

Das gemeine Blogbuch

Ausgabe 2013

Inhaltsverzeichnis

Januar	3
Neues Jahr – neues Glück	3
Müde bin ich, geh zur Ruh.....	3
Nordrhein-Skandinavien	4
Februar	5
Extrem Train(-ing)	5
Airportmomente 2013	6
Safety first.....	6
Bar jeder Ungeduld	7
Seelenverkäufer	7
Ziemlich verschnupfte Nase.....	8
März	9
De ja vu	9
Blitzermarathon	9
Sssssssssssss	10
April	12
Klimakatastrophe Winter 2013	12
Februar	12
März	12
April	13
Mai	14
Schwarz-Gelbe Elstern	14
Noch ist alles klar auf der Andrea Doria.....	14
Juni	16
Nichts geht über ein Bierchen	16
Im Taumel der Jahreszeiten.....	16
Mein Kampf in, mit und um die Dusche	17
Bunte Republik Neustadt	17
Spätschicht	18
Wake up dead man	19
Lachgummi.....	19
Juli	20
Autobahnromanze	20
Ein Festival der Belanglosigkeiten	20
Bus fahr'n	20
Ein neuer Roman	20
Langeweile.....	21
Weniger müssen müssen.....	21
Rückfahrt	22
Leidplanke	22
Rollkragenkrise.....	23
Resümee.....	23
Weiter geht's.....	23
Zeitreise	24

Zeitreise Teil 2	24
Stau	24
Unser Busfahrer... ..	25
Linksrheinisch.....	25
Das Ende	26
August	27
Trödeln	27
Pro7rtlsat1	28
Gaffer	28
Im dunklen Flur der Supermöpfe	29
September.....	30
Speckgürtelurlaub.....	30
Verpennt.....	30
Spätstart	30
Steuern	31
Der Vollmond sitzt im Unterholz	31
Unbetucht.....	32
Blutsauger	32
Letzter Tag.....	33
Offline	33
Klicker-die-klacke – Taubenkacke.....	34
Ich habe Rücken	34
Blogwurst	34
Oktober.....	36
Olé!.....	36
Auf der Fahrt ins Büro... ..	36
Kopf ist leer	37
November	38
Tee-Time	38
So sieht mein Schmerzgesicht aus... ..	38
Fernöstliche Schmerzbehandlung	39
Dezember	40
Kling Klingeling.....	40
Catch me if you can.....	40
Wie ich einem lebendigen Kaninchen das Fell über die Ohren ziehe.....	41
Bäuerchen sucht Frau	42
Mehr Blut bitte!	42
Tatsächlich Protest oder doch nur Ekelbefriedigung.....	42
Jugendschutz.....	43
Aus dem Ruder gelaufen.....	44
Grünzeug	45
Mal kurz gebloggt	46

Januar

Neues Jahr – neues Glück

Die schöne arbeitsfreie Weihnachtszeit ist nun endlich vorbei und pünktlich zum ersten Arbeitstag des neuen Jahres befinde ich mich gesundheitlich halbwegs auf der Höhe. Sprich arbeitsfähig. So soll es sein. Als ich nämlich kurz vor den Feiertagen einen Großeinkauf in der Apotheke meines Vertrauens startete, ahnte ich noch nicht, dass letztendlich ich selbst diese Medizin konsumieren würde. Und nicht meine derzeit übel kränkelnden Familienmitglieder, die sich noch immer darum streiten, wer denn nun seine Viren und Bazillen an mich weiter gegeben hat. Nun, wenn das letztendlich bedeutet, dass die Medizin nicht völlig umsonst gekauft wurde, soll es mir nur recht sein.

Der Wasserkocher zischt. Die Teebeutel warten in der Thermoskanne auf ein Bad im sprudelnd heißen Nass und ich fühle mich aus mir unbekanntem Gründen ungemein tiefen entspannt. Nun, wenn dem so ist, will ich mal nicht weiter über die Ursache dafür grübeln. Manchmal muss man mit dem zufrieden sein, was sich einem bietet.

Klack! Der Wasserkocher stellt die Arbeit ein. Es wird Zeit, dem Tee seine Aromastoffe zu entlocken. In Sachen Kaffee läuft nämlich momentan nicht viel. 2013 und null Appetit auf jenes in der Vergangenheit so verehrte Koffeingetränk. Nun gut, so etwas soll schon mal vorkommen. Aber ehrlich gesagt, mache ich mir deshalb keine Sorgen. Es gibt sicherlich schlimmeres. Und dafür ist ja noch so viel Platz im Blog. Für heute reicht's jedenfalls...

Müde bin ich, geh zur Ruh...

Diese kurze Geschichte könnte das Ergebnis einer Geburtstagsparty, Silvesterfeier oder irgendeiner anderen ausufernden Party sein, die wahrscheinlich sämtliche Dir bekannten Grenzen sprengte und Dich deshalb erst sehr spät (oder erst in der Frühe, ganz wie Du willst) in die Koje entlassen hatte.

Zu allem Überfluss bist Du dann am folgenden Morgen viel zu früh aufgestanden. Gefühlt war es noch mitten in der Nacht. So ein Mist auch! Jetzt macht sich mit aller Brutalität der sorgsam angesparte Schlafentzug bemerkbar. Aber was willst Du machen? Wer saufen tut, kann auch arbeiten! So belehren einen doch ständig all jene, die in ihrem gesamten Leben stets zu 100% strebsam und abstinent lebten. Nun, ein Menschenschlag, dem es unbedingt nachzueifern gilt! Oder auch nicht, wenn man nicht frühzeitig alt und verbittert werden möchte.

Aber wieder zurück zum Thema. Müde! Inzwischen bist Du im Büro und konsumierst Deinen Kaffee intravenös. Einen und dann noch einen und alle so verdammt kräftig, dass ein Löffel Bestnoten für seine Steherqualitäten bekommen würde, wenn er in einer Tasse mit diesem Heißgetränk landete. Aber all das ändert wenig an Deinem erbärmlichen Allgemeinzustand. Du bist den ganzen Tag über müde. So müde, dass das Wort „müde“ noch viel zu harmlos als Bezeichnung dieses Zustandes ist. Zeitweilig meinst Du, Du brauchst nur kurz die Augen zu schließen und bamm, bist Du eingeschlafen.

Aus diesem Grund freust Du Dich auch unerhört auf den heutigen Abend. Denn da wirst Du ganz bestimmt nicht alt, nein, heute geht's sehr zeitig in die Federn. Dessen bist Du Dir verdammt sicher. Doch irgendwo in den hintersten Gehirnwindungen meldet sich eine vage Vermutung, dass dem vielleicht dann doch nicht so sein könnte. Nein, vielmehr ist es eine eigenartige Form von Ungläubigkeit. Weil, irgendwie hat das „zeitig ins Bett gehen“ noch nie funktioniert, wenn man es sich so dringend vorgenommen hatte. Tja, was soll ich sagen?

Natürlich kommt es auch dementsprechend und so begibst Du Dich wie so oft viel zu spät in die Waagerechte. Aber es kommt noch schlimmer: Dank des Kaffees liegst Du dann lange Zeit wach im Bett und ärgerst Dich maßlos über Dein inkonsequentes Verhalten. Verbittert registrierst Du, dass Du nun hellwach bist - zum ersten Mal an diesem Tag.

Tja, ein Blick zur Uhr sagt Dir, dass in weniger als fünf Stunden der Wecker klingeln wird. Etwas Müdigkeit käme also jetzt recht passend. Aber der Kaffee wirkt nach, tausend Probleme schwirren durch den Kopf und du grübelst vergeblich nach, wie angenehm es doch war, als die Müdigkeit Dir übel zusetzte. Ewigkeiten später schläfst Du erschöpft ein.

Jener unsensible Wecker kommt natürlich pünktlich seiner Bestimmung nach und beendet diesen, einer Ohnmacht wohl am ähnlichsten kommenden Schlaf. Zum ersten Mal in dieser verblässenden Nacht wirst Du jetzt wahrscheinlich feststellen, dass Du müde bist. Verdammt müde sogar und möglicherweise ahnst Du bereits, dass Du wahrscheinlich auch den ganzen Tag über so müde bleiben wirst. Aber heute Abend geht's zeitig ins Bett. Ganz bestimmt! Ein Teufelskreis!

Nordrhein-Skandinavien

Ein trübsinniger Blick aus dem Fenster vermittelt eine fast vergessene Winterromantik. Unglaublich, es ist weiß, kalt und zu allem Überfluss schneit es noch immer. Bäume, Büsche und Straßen ächzen unter einer gewaltigen Schneelast. Nun, ich erinnere mich grob daran, dass es früher auch schon mal geschneit haben soll. Aber im Winter? Und hier? Nun, das muss in der Tat schon verdammt lange her sein.

Ich will nicht mit meiner neuen Heimat prahlen, nein, diese Zuneigung muss sie sich erst noch verdienen. Doch es hatte bislang durchaus seine Vorzüge, hier, ganz tief im Westen der Republik zu wohnen. Zum Beispiel dieses durchgängig milde Wetter, nicht zu heiß, nicht zu kalt. So lala eben. Denn, während anderswo Frühaufsteher ihre Einfahrt von den 50cm Neuschnee der letzten Nacht befreien, drehe ich mich noch einmal im Bett und verliere keinen Gedanken an störende Schneeverwehungen in der Einfahrt. Hier, irgendwo im Aachener Niemandsland, südwestlich von Köln und nördlich der Eifel gibt's eben recht selten Schnee, die Temperaturen sind zumeist positiver Natur und auf den Straßen herrscht durchweg zwangsloser Verkehr.

Tja. Und dann passiert es. Es schneit. Und hört erst mal nicht auf. Grandiose zehn Zentimeter decken ein paar Stunden später das Land, die Straßen und sämtliche Gedanken an einen normalen Tagesablauf zu. Schnee, mit dem natürlich niemand rechnen konnte. Nicht mitten im Januar. Der Straßenräumdienst nicht, die Deutsche Bahn nicht und die emsig arbeitende Bevölkerung am allerwenigsten. Da frieren Stellwerke der Bahn ein und legen sämtlichen Zugverkehr während des Berufsverkehrs in Köln still. Auf den Autobahnen gibt's derzeit längere Staus als während der Ferienzeit. Und alles kommt so völlig unerwartet und zudem unpassend während einer Jahreszeit, in der man Schnee offensichtlich am wenigsten erwartet.

Ich übertreibe? Stimmt, es waren nur 5 Zentimeter. Okay, schamloses Jammern hilft hier nicht weiter. Ich sitze gelangweilt bei Tempo 30 im Auto, die Lüftung gibt ihr Bestes und heizt mir so richtig ein. Ich träume mich bei bester akustischer Unterhaltung meinen Weg durch schlecht geräumte Schneelandschaften, die sich nach dem Tauwetter und einigen Tonnen Streusalz wieder als Straßen entpuppen könnten. Also bis denne...

Februar

Extrem Train(-ing)

Unser irrsinnig witziges Leben presst einen Jeden in seine ihm vorbestimmte Rolle und so nehme ich klaglos mein heutiges Schicksal an und begleite als stolzer Vater den eigenen Nachwuchs zum Einstellungstest. Es wird nämlich Zeit, dass dem überaus verwöhnten Kind langsam klar wird, dass der Ernst des Lebens unnachgiebig und alles niederwalzend Tag für Tag etwas näher rückt. Und somit ist im Moment relativ unklar, wer von uns Beiden gerade aufgeregter ist, was in den kommenden Stunden passieren wird und wie ich schadlos die verdammte Warterei überstehen werde. Aber ob Du nun glaubst oder nicht – um all das geht's in dieser Geschichte überhaupt nicht. Denn alles was Du wissen musst, ist, dass ich mal wieder unterwegs bin. Nach Bonn.

Um zu meinem Ziel zu gelangen, nutze ich auch diesmal Deutschlands abenteuerlichste Art zu reisen. Nämlich die Bahn, besser gesagt: eine Regionalbahn und heute genau jene Bahn, die dem alltäglichen Gefluhe mancher meiner Kollegen nach, so gut wie nie pünktlich kommt und stets irgendwelche unliebsame Überraschungen parat hat. Ein Beispiel gefällig?

Okay, stelle Dir einfach nur mal jenes prägende Ereignis vor, als dieser Zug morgens gegen 6:30 Uhr irgendwo zwischen Euskirchen und Bonn den Betrieb einstellte. Bei nasskaltem Dezember-Wetter, also Temperaturen knapp über Null und stürmischem Regen. Glücklicherweise durften sich jene Kollegen schätzen, die mit dem mitgeführten Minirad die restlichen zehn Kilometer über die Bundesstraße zur Dienststelle radeln konnten. Die restlichen verstoßenden Bahnpassagiere teilten sich die wenigen herbei geeilten Taxis und erreichten unwesentlich trockener ihre geliebten Arbeitstätten. Und all das nur, weil irgendeine grausame Betriebsstörung einmal mehr den ordnungsgemäßen Bahnbetrieb spektakulär zum Erliegen brachte.

Und heute sitze ich in diesem stählernen Ungetüm und versuche alle negativen Gedanken über Zugausfälle und Fahrplanänderungen zu verdrängen. Die durchaus fürstliche Summe, die ich vorhin einem Fahrkartenautomaten überlies, beruhigt mich in dieser Hinsicht kaum. Verdammt, wo ist mein Glaube an die essentielle Aufrichtigkeit der Bahn im heiligen Nahverkehrsland NRW.

Tja, und da ist sie auch schon, die alles übertönende Ansage durch die viel zu leise eingestellten Lautsprecher im Zuggedärm. Du weißt schon, eine dieser zutiefst beunruhigenden Durchsagen, die grundsätzlich immer mit einem „Aufgrund...“ beginnt und zumeist mit irgendeiner fadenscheinigen Entschuldigung endet.

Wenigstens endet diese heutige Zugfahrt nicht in der rheinländischen Pampa. Nein, sie bastelt fleißig an einer baustellenbedingten Verspätung. Zeit habe ich genug, weshalb also sollte mich eine mittelprächtige Verspätung weiter beunruhigen? Und so widme ich diese zusätzlich geschenkte Zeit der ungenierten Beobachtung meiner näheren Umgebung und sehe durchweg leidgeprüftes Pendlervolk.

Mal ehrlich, wo gibt es auf unserem Planeten so viele gelangweilte und übermüdete Gesichter zu sehen wie in einem stinknormalen Zugabteil eines Nahverkehrszuges. Selbst auf den Gängen des Arbeitsamtes (oder wie immer diese Institution heute heißen mag) tobt das Leben im Vergleich zu dieser Personennahverkehrs-Tristesse. Und dann überleg mal, an wie vielen

Brennpunkten dieser Erde heillos überfüllte Vorortzüge ihre namenslose Fracht transportieren. Überall dasselbe Bild - ein Bild des Jammers...

Mein Blick streift über gut gefüllte Sitzbänke und trifft auf allgemeine Teilnahmslosigkeit. Das gesellschaftliche Siechtum hat also begonnen. Unnötig sich das schön zu reden. bereits bei Leuten die rein optisch in der Blüte ihres Lebens stehen. Sie sitzen da und starren gebannt auf ein Stück Technik allerneuester Bauart. Es wird gedaddelt, Zeitung gelesen oder einfach nur stupide Musik gehört.

Ist das nun eine Modebewegung, ein übler Scherz des Schicksals oder schon seit alters her ein Pendler-Standard: Niemand schwatzt hinter vorgehaltener Hand über unartige Erlebnisse eines gemeinsamen Bekannten. Keiner scherzt, sei es nun übers Wetter, die Bahn oder weil ihm gerade so ist. Es gibt keine aufbrandenden Diskussionen über irgendein unbekanntes Thema, das so ziemlich niemanden interessieren mag. Nein, überall nur brüllende Ruhe. Wer zuerst muckt hat verloren. Und das soll derselbe Menschenschlag sein, der zu Karneval alle Konventionen normalen Benehmens über'n Haufen wirft? Kaum zu glauben!

Die Leute geben sich die allergrößte Mühe möglichst unauffällig zu wirken. Als wollten sie damit den Einzug in diesen Blog verhindern. Das trifft mich hart. Hat mich etwa jemand enttarnt? Habe ich mich selbst verraten? Verdammt! Worüber soll ich jetzt schreiben? Wie wäre es mit der Frage: Kann man sich an einem scharfkantigem Stückchen Bonbon die Zunge aufschneiden? Es wäre vielleicht einen Versuch wert. Aber nicht mehr heute. Denn irgendwo hallt eine Durchsage aus einem unsichtbaren Lautsprecher, dass der Bonner Hauptbahnhof in Kürze erreicht wird. Ich atme auf. Es ist vorbei, wir sind angekommen! Bis denne...

Airportmomente 2013

Safety first

Back in Town, zurück in Dresden. Und so wie es aussieht, bin ich auch gleich wieder weg. Bin auf dem Sprung sozusagen. Doch im Moment langweile ich mich auf dem Dresdner Flughafen. Spätestens jetzt könnte es Klick gemacht haben und ein vager Verdacht aufkommen. Richtig, das hier ist eine weitere Ausgabe der Airportmomente. Warum auch nicht. Denn das, was 2011 und 2012 gut war, taugt bestimmt auch für 2013.

Wenn, dann richtig, dachte ich mir, als ich mein Gepäck aufgab. Die Dame am Schalter wirkte etwas genervt, also schenkte ich ihr ein besonders charmantes Lächeln. Sie nahm es dankbar an. Und da ich gerade nicht besseres zu tun hatte, schlenderte ich recht gelassen zur Personenkontrolle. Hier erwartete mich das übliche perverse Striptease-Gehabe, eine Masche, die nirgends o nervig ist wie in Dresden. Man beginnt mit dem Entkleiden aller Jacken. Zuweilen trennen sich ein paar Damen temporär von ihrem Schuhwerk. Tja, kommen wir dann zum Gürtel...

Ich fliege nicht viel, aber abgesehen vom Dresden International Airport hat mein verdammter Gürtel noch nie für einen Piepser gesorgt. Also runter mit den Hosen, ehm, raus mit dem Gürtel und los. Natürlich piepst es, als ich dieses unsägliche Kontrolltor durchschreite. Ein griesgrämig blickender Sicherheitsmann winkt mich heran und macht mir mit Gesten klar, dass er eine Personenkontrolle für durchaus angebracht hält. Diese jedoch wird entscheidend durch den Umstand erschwert, dass ich eigentlich mit einer Hand meine äußerst locker sitzenden Hosen festhalte. Der nette Kontrolleur möchte aber lieber meine Hände seitlich weggestreckt sehen. Eine verzwickte Situation!

Ich muss mich also ziemlich schnell zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden. Strecke ich die Arme aus, stehe ich womöglich gleich ohne Hosen da. Oder ich kralle meine Finger noch

tiefer in den Saum der Jeans und bekomme wahrscheinlich mächtig viel Ärger, an dessen Ende eine ziemlich intime Ganzkörperkontrolle steht. Das Ergebnis wäre am Ende wohl dasselbe, ich würde die Hosen runter lassen. Ich entscheide mich für Variante A und merke, wie mir langsam das Blut in den Kopf schießt. Um Himmels Willen, mach dass es vorbei geht... Doch wider Erwarten rutscht die Hose nicht runter und ich verlasse mit einem roten Gesicht und ziemlich erleichtert den Sicherheitsbereich.

Bar jeder Ungeduld

Wo, wenn nicht direkt an einer gut sortierten Bar, sitzt man näher am dekadenten Lebensnerv unserer schnelllebigen und oberflächlichen Zivilisation? So unglaublich es klingen mag, der Dresdener Flughafen verfügt innerhalb seines kaltherzigen betonierte Panzers über ein solches, beinahe liebenswertes gastronomisches Herz. Ein Ort, an dem man die lange Wartezeit bis zum Boarding verbringt und hart verdiente Devisen gegen ein sächsisches Hopfengetränk tauscht. Oder so wie ich, gegen ein bayrisches Weizenbier, nämlich jenes, welches so herrlich im Bauchnabel kribbelt. Hier fühle ich mich wohl, hier will ich bleiben. Prost!

Zwei negative Aspekte geben sich dennoch beste Mühe, meine ausgesprochen angenehme Laune etwas zu drücken. Zum einen: mein Flieger hebt leider schon in einer Stunde ab und das ganz offensichtlich mit mir an Bord. Die schöne Zeit an dieser Bar ist demnach von relativ kurzer Dauer. Und zu anderen: das Bier ist unerhört teuer. Offensichtlich eine Folge dessen, dass die Bar direkt gegenüber und damit in bester Sichtweite der Sicherheitsschleuse liegt. Da, wo immer etwas los ist. Wie nannte man diese Art der Gastronomie doch gleich? Genau, Erlebnisgastronomie.

Wenn alles pünktlich läuft, dann beginnt in weniger als zehn Minuten das Boarding. Mein Bier ist noch gut gefüllt. Ich vermute, dass meine Dame spätestens jetzt mächtig mit den Hufen scharren und zur Eile mahnen würde. Aber sie ist nicht hier. Deshalb gilt: Immer mit der Ruhe. Meinen Sitzplatz hab ich längst gesichert, mein Handgepäck kann ich unter den Sitz schieben und Pünktlichkeit ist bei „German Wings“ ohnehin ein recht selten genutztes Wort. Warum also unruhig werden? Der Flieger startet bestimmt nicht ohne mich. Das hoffe ich jedenfalls. Und nie und nimmer würde ich hier ein halbvolles Glas Bier stehen lassen. Oder ist es halbleer?

Seelenverkäufer

Das Sicherheitspersonal versieht seinen Job heute unglaublich unspektakulär. Der Grund für die allseits vorhandene gute Laune bleibt mir allerdings verborgen. Was ist da los? Warum werden heute keine Terroristen aus dem Verkehr gezogen, Frauenhandtaschen durchwühlt oder Pfeffersprayattacken gegen uneinsichtige Spießer durchgeführt? Wo bleibt denn da der Spaß für den schadenfrohen Spanner an der Bar? Dann eben nicht!

Ich wende meinen Blick ab und blicke stattdessen hinunter zum Rollfeld. Und so entgeht mir nicht das Vorbeigehen einer (zugegeben rein äusserlich gesehen) sehr merkwürdigen Maschine. Ein Flugzeug ganz ohne Werbung oder schicker Grafittys. Statt dessen schaut es aus, als hätte die Kelly-Family die letzten Jahre darin gehaust und Vater Kelly hat fehlende Teile des Rumpfes mit Altblech vom Schrottplatz geflickt. Ein Bild aeronautischen Grauens. Du siehst, die neugierige Welt mag auffallende Äusserlichkeiten. Ich schliesse mich da nicht aus. Jedoch kommen bei dem hässlichen Flieger ein paar Zweifel ob der Flugtüchtigkeit auf. Eher liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass das Flugzeug auf dem Weg zum Rollfeld auseinanderbricht.

Dieses Flugzeug führte wahrscheinlich seit Jahren in einer dunklen Ecke des Flughafens ein unwürdiges Schattendasein. Dann fiel es irgendeinem Entscheidungsträger auf. In einem von tödlicher Langeweile geprägten Moment wandte er sich an einen besonders eifrigen Mitarbeiter, der stets für die schutzige Arbeit gerufen wird. "Was ist den mit der Rakete? Wo kommt die denn her?" "Ach Chef, ich bin schon seit zwanzig Jahren hier. Der Schrotthaufen war irgendetwas schon immer da." Darauf der Chef: "Komm Maier, schieb die Karre mal aufs Rollfeld und dreh ne Runde über Dresden. Anschließend können wir uns Gedanken machen, was mit diesem Haufen fliegenden Schrotts passiert." So oder so ähnlich wird's wohl gewesen sein.

Ich mache noch ein Foto von diesem Seelenverkäufer, nehme einen Schluck von Hefeweizen und fort ist der Flieger. Gut möglich, dass dieses Flugzeug nachher an meinem Gate parkt. Ich sollte definitiv noch ein Bier trinken. Welch genialer Abschluss für diesen Text! Meine Finger weigern sich schlichtweg, an dieser Stelle weiter zu tippen. Mein Boarding hat eh längst begonnen, also melde ich mich hier ab. Wünscht mir Glück! Runter gekommen ist bekanntlich bis jetzt jeder, was soll also passieren? Also bis denne...

Ziemlich verschnupfte Nase

Im Hals kratzt es. Die Nase läuft. Der Kopf brummt. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis die nervenden Nebenhöhlen sich über die vom Zahnarzt zurückgelassenen Zahnreste am Oberkiefer hermachen. Nimmt das denn nie ein Ende?

Seit Weihnachten zieht sich diese Erkältung nun schon hin und ist ganz offensichtlich gewillt, bis Ostern durchzuhalten. Ich setze eine Armada von pharmazeutischen Erzeugnissen dagegen, stranguliere mich beinahe mit Schals und kippe literweise heißen Tee in mich rein. Eine Schlacht epischen Ausmaßes...

Logisch, dass meine Dame nicht mehr aus dem Lästern heraus kommt. "Typisch Mann" sagt sie. "Nur am Jammern und ständig krank". Was kann ich da schon gegen halten? Sie ist so gut wie nie krank. Aber ist letztendlich nicht sogar logisch? Bei meiner Pflege! Vielleicht sollte sie sich mal ne Scheibe abschneiden. ;-)

März

De ja vu

Eine neue Woche hat begonnen. Oh verdammt! Dieser verfluchte und von allen guten Geistern verlassene Satz! Wie viele Texte in diesem Blog begannen schon auf diese Weise? Aber was mich noch mehr erschüttert, ist, dass garantiert noch viele Blogbeiträge folgen werden, die ebenfalls mit diesem dämlichen Satz beginnen.

Dabei hätte alles so schön werden können. Das heiß ersehnte Wochenende war am letzten Freitag endlich erreicht und wahrlich – es war ein ziemlich hartes Stück Arbeit dafür nötig. Dann, endlich Samstag, endlich ausschlafen, endlich mal alle Viere von sich strecken und die gewohnten Dinge ihren geschmeidigen Lauf lassen. Doch schon kurz darauf war der Sonntagabend erreicht und mit Grauen dachte man an...

...genau diesen verfluchten Moment! An das Jetzt und Hier, also jenem Augenblick, indem ich das hier schreibe. Nun begreift man widerstrebend, dass das herbeigesehnte Wunder eines unendlich langen Wochenendes erneut ausgeblieben ist. Cest la vie...

Blitzermarathon

Ich weise zu Beginn erst einmal mit Nachdruck darauf hin, dass es sich im nun folgenden Text nicht um die Beschreibung einer antiken olympischen Disziplin handelt. Ebenso wenig verbreite ich hier grauenvolle Ansichten über meteorologische Katastrophen mit Blitz und Donner. Auch wenn der Weltuntergang demnächst bevorstehen mag, der Wusch beteiligt sich nicht an irgendwelchen Prognosen zum Wann, Wo und Wie. Nein, heute geht's im Blog voll und ganz um den ganz alltäglichen Wahnsinn auf den vielbefahrenen Straßen ganz im Westen unserer Auto-verrückten Republik.

Die leeren Haushaltskassen von Kreis und Kommunen erlauben wohl in diesem Jahr keine Betriebsausflüge oder Grillpartys im Kollegenkreis. Kommunalbeamtlicher Trübsinn macht sich breit. (Ach was, wer's glaubt, als wenn Geldmangel dem Rheinländer jemals vom Feiern abgehalten hätte.) Aber soweit muss es ja nicht kommen, gibt es doch ein paar ganz spezielle und zudem äußerst lukrative Geldbeschaffungsmaßnahmen, die die Gemeinde- und Landkreiskassen wieder ordentlich klingeln lassen. Maßnahmen, die die Spendenbereitschaft der gestressten Autofahrer einmal mehr aufs extremste strapazieren. Aber Stopp! Brrr, noch mal ganz von vorn.

Die Polizei hat zum Blitzermarathon ausgerufen. Auf das die Blitzlichter fleissig singen und den Rasern den Garaus machen. Sich still und heimlich an windige Ecken zu verstecken und unbescholtenen Bürgern aufzulauern reicht unseren Ordnungshütern offensichtlich nicht mehr. Unser Freund und Helfer gibt sich selbstbewusst wie lange nicht und kündigt das Unternehmen „Blitzermarathon“ kühn mit breiter Brust und forscher Stimme multimedial an. Die schreibende Presse findet diese Idee einer großangelegten Geschwindigkeitskontrolle großartig und bittet verantwortungsbewusste Bürger um rege Mitarbeit. Viele besonders niederträchtige Personen folgen diesem Aufruf und verpetzen der allgegenwärtigen Staatsmacht all jene Stellen im deutschen Verkehrsnetz, an welchen Bleifüße ihren unbelehrbaren Geschwindigkeitsrausch Tag für Tag ausleben.

Die Schlacht am Straßenrand beginnt und tausende aufrechte Verkehrspolizisten begeben sich mit modernster Technik ausgerüstet an die Brennpunkte rasanten Rowdytums auf Erden. Dabei geht sogar die eine oder andere Petze ins Fangnetz des Geschwindigkeitsradars, andere können einfach nicht genug Fotos von sich und ihrem Fahrzeug machen lassen. So jedenfalls

melden es jedenfalls die regionalen Medien, die natürlich jedes noch so kleine Detail am Rande liebend gern ausschlachten.

Am besagten Tag lahmst man die Landstraße entlang und betrachtet mit Argusaugen den dicht bewachsenen Streifen jenseits des Fahrbahnrandes. Irgendwo dort lauert der Feind, gut getarnt in einem Busch. Nie fiel das langsame Fahren so leicht wie heute. Der LKW vor mir fährt kaum 80 km/h und es macht mir nichts aus. Nein, wirklich nicht. Die auf dieser Landstraße erlaubte Höchstgeschwindigkeit von 100 km/h kann mich mal. Ich bin die Ruhe selbst und rolle einfach mit, freue mich über den geringen Spritverbrauch, genieße den Sound aus den Boxen und döse ganz langsam hinterm Lenkrad ein...

Sssssssssssssss

In unserer allgegenwärtigen, unerschütterlichen und ausufernden Dekadenz gehört es längst zu den ganz alltäglichsten Dingen, sich regelmäßig und vor allem freiwillig eine Runde foltern zu lassen. Und zu allem Überfluss zahlen wir auch noch dafür. Nein, das hier hat mal nichts mit SM-Techniken zu tun, auch mache ich mit diesem Blog „Shades of Grey“ in irgendwelcher Weise auch immer Konkurrenz. Nein überhaupt nicht. Okay, ein bisschen vielleicht...

Die legalen Foltermethoden sind heutzutage enorm vielseitig und wirkungsvoll. Sie lassen sich längst nicht mehr einfach so auflisten, als mache man gerade eine Inventur eines mittelalterlichen Folterkellers. Daumenschrauben sind längst aus der Mode gekommen, werden aber trefflichst durch das ungeschickte Verhalten so manch tollpatschiger Heimwerkler ersetzt. Eine wirklich bemerkenswerte Methode, sich mentale Schmerzen zuzufügen, finden sich im allabendlichen TV-Programm der privaten Sender. Aber alles das lässt sich nicht mit einem Besuch beim Dentisten vergleichen.

Dieser erfolgt in der Regel völlig freiwillig. Widerwillig betritt man den ganz in wie? gehaltenen Folterkeller und versucht dabei, noch möglichst locker aus der Wäsche zu schauen. Die Sprechstundenhilfe hat einen jedoch längst durchschaut und versucht seelische Aufbauhilfe mit einigen freundlichen Worten zu geben. Hilft meistens. Für die kommenden zwanzig Sekunden. Dann ist man wieder allein mit seinem Unbehagen und wartet sitzend im Warteraum. Noch ist Zeit für eine Flucht. Aber dann wird man aufgerufen. Zu spät!

Hinterher vergessen die Meisten diese Momente, in denen man sich nicht erklären kann, wie die Füße überhaupt die Kraft aufbringen konnten, den Weg selbstständig ohne Beteiligung des Denkkorgans zu finden. Eines der vielen kleinen Wunder, die unberechtigt allzu schnell in Vergessenheit geraten.

Und dann sitzt man auf dem Stuhl. Ein älterer Mann beugt sich über Dich und gibt sich beste Mühe, als Dein Freund rüber zu kommen. Ob das ihm irgendwer schon mal abgenommen hat? Dir ist natürlich sofort klar, das hier ist der Foltermeister und die hübsche Dame hinter ihm der Folterknecht. Und wie weit es mit der Freundschaft gediegen ist, merkst Du, als der Zahnarzt sich eine Maske vor das Gesicht bindet und Dich unverblümt auffordert, den Mund zu öffnen. Was hat er nur vor?

Der Zahnarzt beginnt bei Dir als Erstpatienten mit einer Grundinventur des Gebisses (was auch sonst?). Wie ein Archäologe seine Pike schnappt sich er Doktor sein Lieblingsinstrument und schaut kratzend, piekend und bohrend nach dem Rechten. Dabei brubbelt er kryptische Abkürzungen und die Zahnarzthilfe tut irgendwo in einer Ecke schreibend so, als verstünde

sie den Kauderwelsch. Oder sind das gar Fragen, die Du beantworten sollst? Und was passiert, wenn Du jetzt das Falsche sagst?

Unmöglich gerade jetzt zu entspannen. Alle Gedanken an mittelalterlichen Scharmützel, an das Abschlagen von Robbenbabys oder einem unfreiwilligen Bad in einem Ameisenhaufen enden immer wieder in einer objektiven Auswertung aller Geräusche und Empfindungen in Deinem Rachenraum. Längst interessiert Dich nicht mehr, was der Doktor da tut. Wenn er nur endlich zum Ende kommen würde. „Ausspülen bitte! Das war’s auch schon!“

Geschlagene 180 Sekunden und gefühlte zwei Stunden nach Betreten des Raumes verlässt Du das Behandlungszimmer wieder im sicheren Wissen, alles ganz locker überstanden zu haben. War doch alles halb so wild. Die Sprechstundenhilfe fragt, wann denn der kommende Termin am besten passt. In zwanzig Jahren oder geht’s auch später?

April

Klimakatastrophe Winter 2013

Februar

Ein Blick auf den Kalender sagt, wir haben Februar und laut Klimastatistik gehört dieser Monat zur kalten Jahreszeit namens Winter. Aber zweistellige Temperaturen über Null haben jede romantische Vorstellung einer winterlichen Traumlandschaft hinweggefegt. Dresdens Glanz versinkt im bleiernen Grau. Kaum zu ertragen, wie viel dieser unwürdigen Farbe zum Vorschein kommt, wenn der ohnehin viel zu schmutzige Schnee zurückweicht.

Ich stehe an der Haltestelle Prager Straße und sehe mich ungeschützt einer der Jahreszeit untypischen Witterung ausgesetzt. Die Straßenbahngleise ertrinken im salzigen Tauwasser, welches zunehmend durch den stürmischen Regen verdünnt wird. Tiefhängende Wolken erdrücken bedrohlich jeden auch nur ansatzweise vorhandenen Elan. Schwermut macht sich breit, denn jede Hoffnung auf Winterwetter ist vergebens und an Frühling mag angesichts der drückenden Wolken niemand denken.

Die Straßenbahn kommt endlich. Sie bahnt sich auf kreischenden Gleisen einen Weg hin zum Bahnsteig. Ob es ihr nun gefällt oder nicht, ein Ausbrechen aus altbewährten Bahnen kommt für sie wohl kaum in Betracht. Immer schön den vorbestimmten Gleisen entlang, ganz so, wie es ihr seit langem vorherbestimmt ist. Bis ihren Waggons eines Tages das Schicksal aller Vorgänger auf dem Schrottplatz droht. Doch was hat das mit dem Wetter zu tun? Ich bin deprimiert.

März

Es ist nun doch Winter geworden. Ich hatte schon jede Hoffnung darauf aufgegeben. Aber ich bin mir auch ziemlich sicher, dass die kalte Jahreszeit nur ein kleines Intermezzo spielt, bevor die Klimaerwärmung den ungleichen Kampf mit diesem Winter erneut gewinnt und im März den Sommer einziehen lässt.

Bislang konnte man in diesem März 2013 nur rein kalendarisch darauf schließen, welche Jahreszeit eigentlich gerade die klimatologisch richtige ist. Aber nun liefert der Winter halt auch meteorologisch den Beweis in Form von Schnee, Kälte und spiegelglatter Gehwege. Der Glühweinindustrie wird's freuen und die Besitzer von Strandbars müssen sich halt noch ein paar Tage gedulden.

Dieses winterliche Wetter hat überall seine Auswirkungen. Wer konnte schon mit einer solchen Witterung mitten im März rechnen? Reihenweise fielen am Wochenende Flüge zwischen Köln und Dresden aus. Erst wegen Streiks des Bodenpersonals und dann wegen der Unfähigkeit des Flugpersonals bei einem dieser Jahreszeit typischen Wetter ihren Job machen zu können oder zu wollen. Schließlich reichen im Rheinland bereits fünf Zentimeter Schnee für apokalyptische Verhältnisse im Verkehrsnetz.

Und letztendlich bleibt mir mit einem Grog in der Hand noch ein letztes Fazit zu ziehen: Dieselben genervten Leute, die sich gestern noch über den langweiligen, viel zu warmen Winter beschwerten, erheben nun ihre unqualifizierte Stimme gegen den verdammten Schnee, die Kälte und einen unfähigen Winterdienst. Ich kann euch alle beruhigen, in drei Tagen ist

alles vorbei. Entstaubt schon mal den Grill, prüft die Holzkohlevorräte und freut euch auf den Frühling!

April

Ich schau aus meinem Fenster im vierten Stock eines renovierten Wohnheims irgendwo in Dresden. Ganz in der Nähe lärmt die erwachende Großstadt und vertreibt träge etwas meiner Müdigkeit. Tief atme ich die kühle Luft ein und genieße den alles andere als touristisch einladenden Ausblick auf die Straße hinab.

Seit Tagen hat es geschneit und so wundert es mich kaum, von unten das kratzende Geräusch von Eisschabern auf zugefrorenen Autoscheiben zu hören. Die Straße selbst ist in einem erbärmlichen Zustand. Der Winterdienst arbeitet 26 Stunden am Tag und würde sogar die Mittagspause durcharbeiten, aber selbst dann würde man dem Schneechaos kaum Herr werden. Das arbeitswillige Volk schleicht ängstlich über die Straßen, stets bemüht, Herr über das eigene Fahrzeug zu bleiben. Das gelingt mehr schlecht als recht, aber es gelingt. Meistens.

Es schaut so aus, als würde es gleich wieder zu schneien zu beginnen. Nun, warum eigentlich auch nicht. Ostern ist schließlich vorbei, wir haben April und es schaut ganz so aus, als wolle sich der Winter so schnell nicht verziehen. Und alle Leute, die meinen, ich sei nur wegen der schönen Biergärten hier in Dresden, denen sei gesagt, dass ich das grad gar nicht lustig finde!

Mai

Schwarz-Gelbe Elstern

Herzlich willkommen zu diesem herrlichen Montagmorgen. Zugegeben, spätestens am kommenden Montag werde ich höchstpersönlich diese ungewöhnlich gute Stimmung schwerstens anzweifeln, aber so ist das halt im Leben. Mal gewinnt man und manchmal verlieren die andern...

Auf der Fahrt zur Arbeit hätte ich heute so manche neue Kerbe für überfahrene Mistviecher am linken Kotflügel einritzen können. Unglaublich, mit welcher Todessehnsucht sich heute Morgen Elstern auf die Fahrbahn gestürzt haben. Und dennoch hab ich nicht ein einziges von diesen schwarz-weißen Federviechern erwischen können. Deprimierend! Aber was haben die Viecher überhaupt dort zu suchen? Silber? Auf dem Asphalt? Ich muss künftiger langsamer fahren, das mit dem Silber interessiert mich nun doch.

Womit die gute Laune des frühen Montags also noch immer nicht erklärt wäre. Ein Jammer! Draußen ist es zwar recht frisch, doch die wenigen Wolken können nicht verhindern, dass etwas vom Blau des Himmels durchscheint. Beim Wetter der vergangenen Tage ist das definitiv ein erwähnenswerter Fortschritt.

Vielleicht liegt es auch an der schwarz-gelben (oder gelb-schwarzen?) Tristesse vom gerade vergangenen Wochenende? Als Fan einer schwarz-gelb betuchten Mannschaft ist man vielleicht ganz froh, dass endlich eine neue Woche begonnen hat. Aachen, Dresden, Dortmund...

Aber lasst uns nicht über längst vergangene Dinge reden und uns besser mitten hinein in eine neue wundervolle und abenteuerliche Woche stürzen. Alles andere ist, ehm, belangloser Mist!

Noch ist alles klar auf der Andrea Doria

Meine angenehmsten Blogthemen treffe ich gewöhnlich unterwegs während der Fahrt zur Arbeit. Meist warten sie unbemerkt am Straßenrand nur darauf, dass der ahnungslose Wusch im moderaten Tempo vorbei schleicht und springen dann mit einigen Nachdruck auf. So geschehen auch heute.

Der heutige Tag startete mit einer leichten Müdigkeit, die jedoch den Eindruck des perfekten Morgens nur minimal trübte. Ich kam schnell aus den Federn hoch und befand mich wider Erwarten relativ pünktlich im Auto und mit diesem auf dem Weg zur Arbeit wieder. Das Radioprogramm ließ mich insofern in Ruhe, als dass es mir nicht schon früh auf die Nerven ging. Und das war ganz gut so, weil, ohne Musik fahr ich kein Auto, ohne Auto komme ich nicht zur Arbeit und wenn ich nicht zur Arbeit fahre, nun, was stehe ich dann überhaupt zu so früher Stunde auf?

Das herrliche morgendliche Wetter entsprach so gar nicht den Prognosen der letzten Tage, welche offensichtlich von erz-pessimistischen Wetterfröschen erstellt worden sind. Merke: Glaube keiner Wetterprognose, die Du nicht selbst erstellt hast. Die Sonne war gerade aufgegangen, von Wolken keine Spur und ein leichter Nebelfilm lag noch über den Feldern. Hier und da ragt ein Obstbaum aus dem ruhig daliegenden Ährenmeer, welches erst in einiger Entfernung von einem grauen Waldstreifen begrenzt wird. Störende Artefakte der allgegenwärtigen Energiewirtschaft in Form von Windrädern oder Hochspannungsleitungen

fehlen in diesem Bild genauso wie irgendwelche schemenhafte Zeichen menschlicher Behausungen.

Die Gerste schimmert zu dieser Tageszeit ungewöhnlich hell, fast so, als ginge von den Ähren ein eigenes Leuchten aus. Das orange Licht der Sonne sorgt für ein ungewöhnliches Farbenspiel und der Nebel tut sein Übriges für eine unglaublich friedliche Atmosphäre.

Man fühlt sich beinahe aufgefordert, das Auto am Straßenrand abzustellen, tief durchzuatmen und einen kleinen Spaziergang durch die Felder zu starten. Ganz im Genuss dieser Harmonie kann man sich des Gefühls kaum erwehren, dass mit dieser Welt doch noch einiges in Ordnung sein muss.

Juni

Nichts geht über ein Bierchen

Der geübte Dresden-Reisende begibt sich nach Empfang seines Zimmerschlüssels an der Wohnheim-Rezeption nicht direkt auf sein Zimmer. Jedenfalls nicht, wenn sich dieses Zimmer in der vierten Etage dieses Fahrstuhl-freien Gebäudes befindet und unser Reisender bereits eine endlos lang erscheinende Anreise hinter sich hat. Vielmehr stellt er sein sperriges Gepäck in das gähnend leere Treppenhaus und begibt sich ohne Koffer, Rucksack und Taschen nach... unten in den Keller!

Denn hier im dunklen Keller befindet sich der Getränkeautomat. Ein schillerndes Artefakt der geheiligten Getränkeindustrie, welches dem erschöpften Reisenden alle wesentlichen Wünsche von den durstenden Augen abliest und nach dem schwungvollen Einwurf einiger Münzen auch prompt erfüllt. Meistens jedenfalls. Getränkeautomaten haben eben ihre eigenen Geheimnisse und stehen mal auf Kleingeld, mal auf Tritte und mal stellen sie den Betrieb unverhofft ganz ein. Aber nicht diesmal! Ein Rumpeln in den geheimnisvollen Innereien des sympathischen Blechkastens lässt uns schnell an den Erfolg unseres Handelns glauben und tatsächlich - kurz darauf scheppert eine Flasche Radeberger Pilsner in die Ausgabeluke.

Nun, ausreichend bewaffnet mit der Flasche Pils wird nun der gefürchtete Aufstieg gewagt. Vier Etagen mit viel Gepäck, ohne Sauerstoffmaske und dazu noch völlig untrainiert. He, wo ist ein Sherpa wenn man ihn braucht? Schwer atmend unter der Last des Gepäcks erklimmt der Reisende nun Etage um Etage, stets getrieben von der Sehnsucht nach einem glücklichen Ende einer langen Reise und einem gut gekühlten Getränk.

Und irgendwann, irgendwann, da schließt sich die Zimmertür hinter ihm. Er stellt das Gepäck zur Seite und lässt sich dann erschöpft auf die Liege fallen. Er greift zum wohlverdienten Bier und ist selbstzufrieden und glücklich, routiniert den Umweg durch den Keller gemacht zu haben.

Im Taumel der Jahreszeiten

Als Besitzer der Platin-Aufenthaltsgenehmigung für Dresden freue ich mich auf einige Tage in der Stadt an der Elbe. Und Dresden gibt sich beste Mühe mich hier in Tagen republikweiten Hochwassers möglichst willkommen zu heißen. Blauer Himmel, Sonnenschein und Temperaturen, die einem glatt zu Besuch eines der vielen Biergärten einladen.

Himmel, wo ist denn bloß der Winter hin? Hehe, welche Frage, wir haben Juni! Doch die letzte Schneeflocke in hiesigen Breiten fiel, nun, lass mich kurz nachdenken, vor etwa vier Wochen. Also irgendwann im Mai. Zugegeben, das war alles andere als normal, aber in Anbetracht des bis in den April hinein reichenden frostigen Winters sind mir bei aktuellen 30° Celsius (über Null) sicher einige wehmütige Gedanken zurück erlaubt.

Der Sommer ist also angekommen. Trotz aller Vorankündigung in sämtlichen einschlägigen Wetterprognosen kommt er doch irgendwie überraschend heftig. Ich habe mich natürlich auf ein solches Wetter eingestellt und in begrenztem Umfang modische Sommerbekleidung eingepackt. Nun hält dieses Wetter schon einige Tage an und wird laut Prognose an Intensität noch zulegen. Mein Vorrat an kurzen Hosen erweist sich wohl doch als deutlich zu knapp. Ich werde nicht darum herum kommen, mich in einschlägig bekannten Modegeschäften

nachträglich einzukleiden. Konfektionsgrößen sind mir zwar ein Graus, deshalb habe ich mir nie die Mühe gemacht, mir meine eigenen einzuprägen. Das klappt schon, sage ich mir und bin besten Mutes. Diese Shoppingtour kann richtig gut werden. Keine nörgelnden Frauen in der Nähe, die nur sagen: "steht Dir nicht", "siehst Sch*** darin aus" oder "leg das bitte sofort wieder weg!" Nein, dieser Sommer wird mein Sommer. ‚Mann‘ zeigt wieder Bein und ich zieh da voll mit.

Mein mühsam mit glücklich machender Gartenarbeit erworbener Muskelkater hat mich mit hierher nach Dresden begleitet und rät mir derzeit schmerzhaft vom Besuch von Biergärten ab. Aber damit kommt er nicht durch! Keine Chance! Dresden ohne Biergartenbesuch ist wie Mond ohne Mondspaziergang. Ich bin bester Zuversicht, dass dieser elende Muskelkater hier sehr schnell verziehen wird. Also jammern wir lieber über die weiterhin zunehmende Hitze.

;-)

Mein Kampf in, mit und um die Dusche

Der chromglänzende Duschkopf der Dusche versieht seinen ganz alltäglichen Dienst hoch oben in der Duschkabine und sendet regenspendend sein wohltuendes Nass auf mich herab. Das jedenfalls ist der Plan. Doch das verdammte Mistding dreht sich ständig störrisch von mir weg, windet sich müde lächelnd an seiner verchromten Stange von links nach rechts und lässt ich im wahrsten Sinne des Wortes mitten in der Dusche im Trockenen stehen. Das ist übel.

Letztens im Biergarten sah das Ganze noch völlig anders aus. Herrje, hat es da geschüttet. Immer wenn man meinte, mehr könne nicht mehr runter kommen, drehte Petrus noch ein Stückchen mehr auf. Es war absolut unmöglich, dem Biergarten trockenen Fußes zu entkommen. Und dennoch, auch das war mir nicht recht. Lag es am falschen Timing? Hätte ich meine morgendliche Körperpflege an Ort und Stelle verrichten sollen, ungeachtet des sicherlich ungewohnten Zeitpunktes am Spätnachmittag eines stinknormalen Sonntags? Und mein Bier einpacken lassen, damit ich es hier unter der Dusche trinken kann?

Das hilft mir aber gerade nicht weiter. Der Schlauch der Dusche ist ein störrisch verdrehtes Ding, welches dem Duschkopf seine eigenartige Dynamik verleiht und mich selbst zur Weißglut treibt. Komm Wusch, denke nach! Was würde MacGyver in dieser Situation machen? Ich glaube, er würde sich etwas Kot eines Lamas, Kupferdraht und einige Kastanien besorgen. Halt alles Dinge, die man stets dabei hat oder in wenigen Augenblicken organisiert hat. Damit hätte MacGyver in Sekundenschnelle den Duschkopf fixiert und ganz nebenbei den Weltfrieden gerettet! Wozu er aber die Kastanien benötigt bleibt sein Geheimnis. In diesem Sinne: Bis demnächst

Bunte Republik Neustadt

„Was willst Du denn da?“ War ihre erste Frage. Die zweite Frage lautete: „nee, nicht im Ernst jetzt, oder?“ – „Ja, doch!“ sag ich. „Eben drum!“ Ob ich nicht längst zu alt dafür bin? Herrjeh, nehmen diese entmutigenden Fragen jemals ein Ende? Zu alt? Es gibt kein ‚zu alt‘! Es gibt nur ein ‚zu träge‘! Gut, genug, kommen wir zum Wesentlichen! Worum geht's hier eigentlich? BRN - Bunte Republik Neustadt - Dresden Neustadt. Don't call IT Stadtteilstadt! Und ich mitten drin, wenn auch gerade mit einem Ohr am Mobilphone, um den Draht in die Heimat nicht zu verlieren.

„Das ist einer meiner besten Dudes!“ Sagt so ein Typ im Vorbeigehen und ich habe nicht die geringste Ahnung was er damit meint. Dieses, nun, nennen wir es Event, Festival oder

Happening, hat definitiv schon am heutigen Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Mehr kann einfach nicht gehen! Doch was verbirgt sich unter diesem grasgeschwängerten Dunst eines ehemals alternativen Planes vom Glück? War da irgendwann mal mehr als nur die Sehnsucht, schwer auf die Kacke zu hauen? Mit dem Fotoapparat und einem Plastebecher halbwarmes Bier bewaffnet, trete ich die Suche danach an. Ein ‚wonach‘ wird sich hoffentlich noch finden.

Spätschicht

Es ist inzwischen Samstag, schätzungsweise ein Uhr, oder etwas später. Es ist Zeit für eine erste Einschätzung von Lage, Stimmung und Alkoholpegel. Gut, das böse Wort Pegel nehme ich angesichts der längst entspannten Hochwassersituation wieder zurück und beschränke mich erst einmal auf den Alkohol. Ich betrachte mein halbvolles Glas Guinness. Oh, so viele Lügen in nur einem Satz, deshalb gleich die Richtigstellung: Halbvoll war der Plastikbecher vielleicht, als er mir frisch gezapft über die Theke gereicht wurde. Und ob dieses lauwarmer Getränk wirklich Guinness ist? Halb so wichtig, das nimmt hier eh niemand mehr ernst.

Also wende ich mich vom Bier zur höchst aktuellen Allgemeinsituation. Die Stimmung ist dem Anlass entsprechend auf dem absoluten Siedepunkt angekommen. Meist gesichtslose DJs beschallen mit hämmernden Beats die Gassen, hier und da rocken einheimische Bands die fanatische Massen und ich brems mal eben diesen kurzen Anflug eines Reimes. Dutzende verschiedene Musikrichtungen auf nur wenigen Metern verteilt sind irgendwann einfach zu viel für einen um Toleranz bemühten alten Sack wie mich. Schon möglich, dass hier und heute eine objektive Betrachtung der Dinge überhaupt nicht möglich ist. Jedenfalls für mich.

Ich könnte hier von Bands schreiben, die derart unbekannt sind, dass ein Teil der Bandmitglieder den eigenen Bandnamen bis zum nächsten Auftritt wieder vergessen haben wird. Oder von niedrigsten Schnapspreisen, die die Vermutung nahelegen, dass hier Schwarzgebrannter in rauen Mengen verkauft wird. Handelt es sich etwa um die gepanschten Restbestände giftigen Billigfusels aus Tschechien? Für die ganz Bedürftigen: zweimal Toilettenbenutzung kostet genauso viel wie ein Doppelter Schnaps, je nach Geschmack in Form von Wodka, Tequila oder Jägermeister.

Aber ist dies nicht ohnehin eine Geschichte über eine Reise durch die schöngestigen Abgründe des menschlichen Geistes? Erforscht an mir selbst und einem ganz ansehnlichen Teils der hier anwesenden Partygesellschaft mit ähnlich stupiden Denkweisen. Leute, langsam hab auch ich genug. Mein Bett ruft und ich gebe meiner Dame wenigstens in einem Teil etwas Recht. Vielleicht bin ich wirklich etwas zu alt hierfür.

Kurz vor drei Uhr entscheide ich mich endgültig für den Heimweg. Ich bin Welten von meinem Bett entfernt und diese Distanz zu Fuß zu überwinden ist selbst unter normalen Umständen schon eine anständige Herausforderung. Doch in dieser Nacht ist nichts normal. Rein gar nichts. Ich irre durch einen Häuserdschungel, der bis zum Überlaufen mit wilden Partysüchtigen vollgestopft ist. Feiern bis zum bitteren Ende. Ein Ende, welches nicht mehr weit entfernt sein dürfte. Kein Grund für mich, hier noch länger zu verweilen.

Aus Furcht vor einem unendlich langen Fußmarsch sehe ich mich nach einer alternativen Beförderungsform um und erbege mich freiwillig einer trägen Massendynamik. Die wissen sicher, wo sie hinwollen. Stage-diving home! Irgendwann lande ich an irgendeiner Straßenbahnhaltestelle und stelle erstaunt fest, dass die Idee mit der Bahn gar nicht so schlecht ist. Und schneller als ich denken kann, drückt mich die Flut menschlicher Leiber durch den Einstieg und meine Heimfahrt beginnt.

Im überfüllten Straßenbahnabteil stinkt es nicht halb so schlimm nach Pisse wie auf den Herrentoiletten einiger Kneipen der Neustadt. Aber es stinkt. Und meine Blase macht grad ordentlich Druck. Das Fehlen dringendst benötigter Notdurft-Einrichtungen in Straßenbahnabteilen stellt also momentan mein größtes Problem dar. Aber das ist eine ganz andere Geschichte, die nicht hier oder heute erzählt werden muss. Bis denne...

Wake up dead man

Das Ende einer durchaus bemerkenswerten Nacht ist noch gar nicht so lange her. Und jetzt stehe ich schon wieder, keine sechs Stunden nach der selbstverordneten, weil dringend nötigen Nachtruhe, auf den Beinen und warte auf meinen Zug. Warum mache ich das? Weil ich es kann? Oder weil nicht besser weiß.

Der Zug kommt und macht meinen nichtsnutzigen Gedanken ein dankbares Ende. Im Abteil stinkt es penetrant nach Pisse, insofern geht's gerade nahtlos da weiter, wo wir gestern Abend aufgehört haben. Wobei, ehm, gestern Abend? Heute Morgen!

Meine Müdigkeit ist ohrenbetäubend. Himmel, es ist Wochenende und ich übertreibe es in Sachen Schlafentzug auf der ganzen Linie. Ich sollte im Bett liegen und nicht auf dem Weg zu einem fernen Trödelmarkt hunderte Unschuldige gähnend mit Müdigkeit anstecken. Die Kopfhörer belästigen meine müden Ohren mit U2s Wake up dead man. Das passt gerade wie die Faust aufs Auge. Der Tag ist grad aufgestanden und wird mich auch heute voll rannehmen. Komm Wusch, es ist höchste Zeit, werd endlich wach!

Lachgummi

Draußen regnet es seit Stunden. Es ist für diese Jahreszeit definitiv viel zu kalt. Der Morgen ist heute so grau, dass dieses Grau mehr einem Zustand als einer Farbe gleicht. Das schlägt schwer aufs Gemüt. Aber was will man machen? Der Kaffee hat längst aufgehört zu schmecken. Aber nach fünf oder sechs Tassen am an diesem frühen Morgen ist das kaum ein Wunder. An der trüben Stimmung hat der enorme Kaffeegenuss jedenfalls nichts geändert. Ich sehe mich gezwungen, einige essentielle Dinge des frühmorgendlichen Tagesablaufs grundlegend zu überdenken. Aber wo fange ich an?

Ich schlage die Zeitung auf, blättere recht gelangweilt darin herum und lege sie dann wieder weg. Steht nichts drin. Außer Unsinn, und davon dann ne ganze Menge. Selbst meine Kollegen machen durchweg lange Gesichter, was den Schluss ziehen lässt, dass es ihnen gerade kaum anders ergeht als mir. Im Radio läuft irgendetwas Tieftrauriges von Sting. „Fields of Gold“ - ist das wirklich ein trauriger Song? Ich weiß es nicht. Aber zu mindestens passt er sich nahtlos der wabernden Atmosphäre an, die unsere Stimmung bleiern in die Tiefe zieht.

Ich drehe mich zum Wasserkocher um und setze mir einen Tee auf. Irgendetwas muss ich schließlich tun. Während die Wassertemperatur im Kocher ungeahnte Höhen erreicht, erwähle ich aus meinem kleinen Holzkistchen einen passenden Teebeutel. Die Wahl trifft auf spanische Orange. Yeah! Hole ich mir eben den Sommer in die Teetasse. Dann wickle ich mir noch einen Schal um den Hals und stopfe wahllos Lachgummis in mich rein. Das Wetter kann mich mal...

Juli

Autobahnromanze

Ein Festival der Belanglosigkeiten

Die Sommerpause naht in großen Schritten. Eine Zeit zum Davonlaufen, Wegfahren, Urlaubmachen. Da ich aber meinen treuesten Lesern unmöglich eine solche Pause zumuten kann, gibt's etwas aus der Retorte. Vom Mai genau genommen, also gar nicht so tief aus den eingestaubten Verliesen des gemeinen Textspeichers. Und da das ganze Jahr rein meteorologisch eher dem April gleicht, ist eine kleine, aber feine Geschichte aus dem Mai vielleicht ganz angebracht. Und so gibt's ab sofort alle paar Tage einen netten Blog von einer alles andere als unnormalen Busfahrt nach Sachsen und zurück.

Bus fahr'n

Es ist mal wieder soweit. Der Wusch begibt sich auf den langen Weg nach Dresden, seiner zumeist lehrgangsbedingten 2. Heimat. Es ist definitiv eine kleine Weltreise, soviel ist klar. Doch über die wirklichen Gründe dieser Reise, oder besser, dem Anlass meines neuerlichen Aufenthaltes in dieser schönen Stadt an der Elbe darf wahrlich spekuliert werden. Zur Abwechslung führt mich diesmal kein Lehrgang dorthin. Urlaub? Dienstreise? Weiterbildung? Kaffeefahrt? Nun, irgendwie von allem ein wenig, aber so wirklich reicht nichts an die Wahrheit heran.

Bevor jedoch gähnende Langeweile den kläglichen Rest dieses netten Textes auffrisst, fahre ich besser fort. Und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn diesmal geht's mal nicht mit dem Flieger ostwärts. Nein, auch nicht mit der Bahn oder mit dem Auto, wie etwa zuletzt im Februar.

Nein, diese Reise stellt ein Novum in der langen Reihe beinahe legendärer Dresden-Trips dar. Es geht mit dem Bus ins Herz Sachsens. Und jede Wette - es wird die längste Reise aller, naja, beinahe aller Zeiten!

Ich drücke dem verdutzten Fahrer meinen Koffer in die Hand, er wird am besten wissen, wohin mit dem sperrigen Ding. Dann trete ich ins Innere des phänomenalen Gefährts, in dem ich die nächsten Stunden verbringen werde. Noch sind einige Plätze frei, ein paar müde Gesichter blicken mir gelangweilt entgegen. Sie werden schon sehen, diese Fahrt wird auch sie von den Sitzen reißen. Siegesgewiss steuere ich einen Platz in der letzten Reihe an. Da, wo es dunkel ist, niemand von weiter hinten nervt und der Blick nach vorn einen gewissen Kontrollwahn befriedigt. Mehr kann man kaum für eine optimale Reise tun. Der Rest liegt in den Händen unseres Busfahrers, der endlich meinen Koffer irgendwohin losgeworden ist. Junge, gib Gas, es kann nun endlich losgehen.

Ein neuer Roman

Was macht man in den langen Stunden einer nicht enden wollenden Busfahrt? Diese grausame Zeit des erzwungenen Nichtstuns, schlimmer als zwei Wochen Fegefeuer. Momentan hat es den Anschein, dass überhaupt nicht vorwärts geht. Der Grund dafür ist nicht etwa ein Stau, eine Panne oder ein uns in die Irre leitendes Navigationsgerät. Nein, vielmehr sind wir gefangen in einer Falle des allgegenwärtigen Straßenverkehrsrechtes. Noch keine Stunde unterwegs, und schon machte der Fahrer den ersten Stopp – zum Fahrerwechsel!

Der neue Fahrer startet nun mit den optimalen Voraussetzungen, die es ihm erlauben, legal an einem Stück durchzufahren, ohne Zwangspausen, Schlafunterbrechung oder Jahresurlaub. Zu allem Überfluss ist die nächste Pause bereits in einer guten Stunde geplant. Was, wenn der Fahrer in einem Augenblick völliger geistiger Klarheit begreift, dass einzig der Weg das Ziel ist. Fahren wir dann ewig so weiter?

Meine Freizeit in den kommenden Stunden dürfte gigantisch sein. Aber was fang ich damit an? Die Alternativen dürften rar gesät sein. Jede körperliche Betätigung scheitert am begrenzten Platz auf meinem Sitz, das Daddeln (Spielen mit dem Handy) scheitert am schwachen Handyakku und zum Schlafen fehlt die Müdigkeit.

Bleibt also nur eine Sache übrig: Ich beschließe mit den Arbeiten an einem völlig neuen Roman zu beginnen. Ein Werk voller Poesie, Romantik und Spannung. Dieser Roman wäre damit nun schon mein Achter! Oder besser: mein achter Unvollendeter! Aber die Chancen stehen ganz gut, dass ich diesmal übers Vorwort hinaus komme. Packen wir's also an...

Langeweile

Immer noch auf dem Weg nach Dresden. Die Langeweile holt mich ein. Erneut. Schon wieder. Immer noch. Verdammt! Der Bus trödelt in seinem höchstprivaten Trott über die öde Autobahn, stets in der vagen Hoffnung, irgendwann am Ziel anzukommen. Vielleicht...

Wir haben vor unendlichen zwei Stunden Euskirchen verlassen. Wirklich erst vor zwei Stunden? Was ist nicht alles seitdem geschehen? Ich habe inzwischen einen Roman zu schreiben begonnen und den verlorenen Schlaf von mindestens einem halben Jahr nachgeholt.

Tja, stellt sich die durchaus berechtigte Frage: Was mache ich nun? Ich könnte ja mal zum Busfahrer nach vorne gehen und fragen, ob wir bald da sind. Ein Klassiker! Ich könnte auch sitzen bleiben und nichts tun. Das Ergebnis bleibt das Selbe. Wie deprimierend!

Beim Blick aus dem Fenster stellt sich mir eine andere Frage: Wo sind wir hier? Und ich selbst frage mich: Wie konnte ich nur in diese Lage geraten? Denn eines wird von Minute zu Minute klarer: Wir werden Dresden niemals erreichen!

Weniger müssen müssen

Ein fieses Schlagloch beendet abrupt eine meiner wenigen Schlaf- und Ruhephasen auf dieser Fahrt. Der erste Blick geht natürlich nach draußen und erstaunt registriere ich, dass mir die Landschaft irgendwie bekannt vorkommt. Hier war ich schon mal und erstmalig glimmt in mir so etwas wie Hoffnung auf, dass das Ganze vielleicht doch ein gutes Ende nimmt. Zur Feier des Tages gibt's natürlich eine Pause. Die wievielte ist das jetzt? Genügend Zeit für einen Kaffee und hoffentlich auch noch genug Zeit, den Kaffee direkt wieder weg zu bringen.

Tja, und dann stehe ich mit geöffneter Hose vor dem Urinal (bitte kein Kopfkino) und bestaune die vor mir in Gesichtshöhe angebrachte Werbung. „Stört Ihnen Ihr ständiger Harndrang? Keine nervigen Pinkelpausen auf der Autobahn mehr?“ Fragt mich ein recht unlustiges Bild. Und gleich dazu die Lösung in Form eines eingängigen Slogans: „Gegen das Müssen müssen!“ Aha, endlich ein Problem weniger. Niemals wieder zusammenkneifen müssen. Und schon ist unsere Welt ein ganzes Stück schöner geworden.

Ups, meinen Bus hätte ich beinahe vergessen. Ich muss los. (von wegen nie mehr müssen müssen...)

Rückfahrt

Wahrlich, so schnell kann es gehen. Eben saß ich noch gelangweilt in einem Bus in Richtung Dresden und fünf Tage und keine zwei Dutzend Hefeweizen später sitze ich schon wieder in einem Bus. Und zwar genau im selben Bus, der mich sicher in die sächsische Metropole brachte, mich dort kreuz und quer durch die Häuserschluchten chauffierte und mit mir einen Ausflug nach Bautzen und Königstein unternahm. Doch diesmal hetzen wir auf der entgegengesetzten Fahrbahn entlang. Es geht schnell vorwärts, westwärts, heimwärts.

Die Luft im Bus ist zu warm, zu stickig und obendrein mit jener unheilvollen Müdigkeit geschwängert, die in Kürze für eine allgemeine kollektive Ohnmacht sorgen wird. Im Bus dösen die Insassen geduldig dahin. Sie sind völlig ahnungslos, dass sie schon in Kürze unfähig sein werden, einen klaren Gedanken zu fassen. Das wird kein gutes Ende nehmen.

Beim kläglichen Versuch, die rettende Lüftung über meinem Sitz in Betrieb zu nehmen, quetsche ich mir einen Finger ein. Leise in mich hineinfluchend akzeptiere ich, dass wohl auch weitere Versuche ähnlich erfolglos bleiben werden. Dann siechen wir eben weiter, es ist ja noch ein Stück des Weges...

Leitplanke

Wieder einmal hat eine gemeine Leitplanke einige Träume eines Autofahrers höchst schmerzhaft beendet. Eben noch sinnierte er hinter seinem Steuer über die langweiligen Alltagsprobleme eines Durchschnittsspießers und etwa eine Million „Was wäre wenn...“, tja und dann... Bamm!!! Eben noch perfekt gebogenes Blech beginnt sich am Stahl der Leitplanken zu verformen, Glas splittert unspektakulär, Träume enden unsanft. Über die Schuld des Fahrers zu streiten ist müßig, doch bleiben einige Zweifel an einer gewissen Mitschuld am Dilemma unseres Unfallfahrers. Wo beginnt eigentlich die Verantwortung der geistigen Urväter der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung? Was haben sich jene menschlichen Denkfabriken gedacht, als sie sich zu höchst wissenschaftlichen Ergüssen hinreißen ließen und physikalische Gesetze mit Inhalt füllten und einen Namen gaben? Gesetze, welche in gewissen kirchlichen Kreisen schlichtweg ignoriert werden, da sie ihrer Meinung nach zu streng gefasst sind und keinen Raum für Wunder lassen.

Wenn jene Physikkoryphäen geahnt hätten, wie die im Vollrausch erdachten Theorien sich in unserer heutigen brutalen Wirklichkeit auswirken, hätte das vielleicht etwas geändert? Würden dann die physikalischen Naturgesetze von Trägheit, negativer Beschleunigung oder freien Fall ein winziges Hintertürchen und etwas Platz für ungeahnte Wendungen beinhalten?

Zurück zur Leitplanke und des darin fest verkeilten Fahrzeuges. Ob die sicherlich vorhandene Künstliche Intelligenz im Innern des Bordcomputers an all jene nun zur praktischen Realität werdenden Theorien dachte, als das Auto nur noch Bruchteile von Sekunden vom unvermeidbaren Treffen mit der humorlosen Leitplanke trennte? Wie lauteten seine letzten Gedanken, so ganz ohne Hoffnung auf einen guten Ausgang dieses von reiner Physik geprägten Augenblickes? Oh je, gut, das William Shakespeare dieses Malheur nicht miterleben musste! Welch naturwissenschaftliche Tragödie!

Doch wen kümmern eigentlich die wahren Opfer dieses physikalischen Intermezzos? Jene Leitragenden in Form friedlebender Gräser in der unmittelbaren Nähe der Unfallstelle, die nun unter dem höhnischen Gelächter des Blaulichtgewitters von neugierigen Polizisten platt getreten werden. Ein Jammer, denn von dieser Art der Ungerechtigkeit will irgendwie

niemand etwas wissen. Ich auch nicht, denn längst haben wir die Unfallstelle passiert und sind der Heimat wieder etwas näher gekommen.

Rollkragenkrise

Ich sitze schweißnass im sanft schaukelnden Bus. Irgendwo in der unendlichen Wildnis zwischen Sachsen und dem Rest der weiten Welt. Der verlogene Wetterbericht gaukelte mir am Morgen miesestes Sauwetter vor und ich Trottel passe auch noch meine Bekleidung dieser unglaublich niederträchtigen Prognose an. So sitze ich hier also in bester Wolle bis ans Kinn gewickelt und knurre das schöne Wetter außerhalb des Busses an. Rollkragen versus Sommer, Sonne, gute Laune.

Hartnäckig scheint sich dieser sommerlich anmutende meteorologische Ist-Zustand an die nicht vorhandenen Fersen unseres Busses geheftet zu haben. Das ist ja kaum zu ertragen! Womit haben wir es verdient, von gnadenlos gutem Urlaubswetter während der Arbeitszeit begeistert zu werden?

So geht's einfach nicht weiter! Was kann ich nur tun? Zu allen lebenden und toten Göttern um Schnee, Kälte und baldige Eiszeit beten oder ein belegtes Brötchen als Regenopfer bringen? Wenn es nicht so eng hier im Bus wäre, dann wäre ein Regentanz nach altindianischer Tradition gerade recht angebracht. Die Lage ist offensichtlich völlig aussichtslos. Ich glaube, ich komme wohl um einen kleinen Striptease nicht herum.

Resümee

Zeit für ein mittelprächtiges Resümee der vergangenen Tage voller erlebter Abenteuer und verpasster Gelegenheiten. Denn, was immer auch passiert sein mag, oder ich in meinem alkoholumnebelten Leichtsinn für berichtenswert halte, nie war der Moment passender als dieser jetzt, da ich noch immer im Bus sitzend unser Zwischenziel kaum näher kommen sehe.

Wir waren in Sachsen, so viel ist schon mal klar. An welchen Orten genau, ist für dieses Resümee zweitrangig und damit nicht weiter von Bedeutung. Wichtiger war, dass die Zeit rasend verflog, das Bier als Grundnahrungsmittel in vollen Zügen konsumiert wurde und der Raps beiderseits der Autobahn einem gerade mächtig die Sinne vernebelt. Das Gelb zu grell, der Geruch zu heftig, das Resümee am Ende...

Weiter geht's

Das Leben könnte so schön sein. Doch statt es aus vollen Zügen zu genießen, sitze ich in diesem Bus und tue mir selbst unendlich leid. Man tut halt, was man kann und letzteres kann ich halt ganz besonders gut. Die Stimmung im Bus ist am Boden, was aber an einem frühen Freitagnachmittag nichts Ungewöhnliches ist. Besonders, wenn das herbeigesehnte Wochenende noch Stunden entfernt und das Mittagessen noch unverdaut ist. Eine ungewöhnlich intensive Bettschwere eilt träge durch den Bus und drückt jeden noch halbwegs wachen Fahrgast einige Zentimeter tiefer in die Sitzpolster.

Das Wetter passt sich der augenblicklichen Lage an und gibt sich endlich zugeknöpft. Die Fernsicht ist mies und die Tatsache, dass wir gerade erst in Erfurt sind, deprimiert mich zusätzlich. So kann es einfach nicht weiter gehen. Zeit für Trick 17. Ich befördere mich per Zeitsprung mindestens mal bis Giessen. Augen zu und was Nettes geträumt. Und wehe, es weckt mich jemand vor Mittelhessen! Scotty, beam me up!

Zeitreise

Zack! Wach! Himmel, ja, so stelle ich mir das vor. Erfurt liegt sicher schon ganz weit hinter uns und Hessen mir zu Füßen. Mit einem Blick durch die Scheibe versuche ich die Lage zu sondieren. Wo sind wir denn nun genau?

Rumms! Hallo, ich bin doch schon wach. Und nochmal Rumms. Was ist das denn für eine Fahrbahn? Geht ja gar nicht! Die Reise im Bus ist momentan alles andere als angenehm. Werden wir gar beschossen? Ein Schlag schwerer als der vorangegangene erschüttert den Bus. Herunterfallende Bekleidungsstücke aus den oberen Gepäckfächern wecken die letzten Langschläfer. Verdutzt blicken sie um sich und verstehen nur langsam, dass der Horror aus ihren Träumen Wirklichkeit geworden ist.

Während dessen gibt sich der Busfahrer weiterhin die größte Mühe, jedes Schlagloch frontal zu erwischen und uns somit eine ereignisreiche Fahrt zu bieten. Dankbar dafür registriere ich zudem, dass mir zwischenzeitlich ein Bein eingeschlafen ist und aufgrund meiner ungesunden Schlafhaltung auch andere Körperteile schmerzhaft gegen die aktuelle Sitzposition protestieren.

Und um allem die Krone aufzusetzen, stelle ich fest, dass wir noch immer auf der unsäglichen A4 herumgurken. Giessen ist noch einige Tagesmärsche entfernt, Erfurt aber zum Glück ebenfalls, was mein kleines Zeitexperiment wenigstens zum Teil erfolgreich erscheinen lässt. Der rumpelige Fahrstil des Busfahrers macht allerdings auch klar, dass er in seinem Bus keine weiteren Experimente dieser Art dulden wird. Au man, wo soll das nur enden? In Euskirchen?

Zeitreise Teil 2

Tja, und dann ist es mir wohl doch irgendwie gelungen. Ich blicke nach draußen und sehe erstaunt, dass wir in Giessen durchqueren. Erstaunen macht sich auf meinem Gesicht breit. Wie sind wir nur so schnell hier her gekommen? Eben waren wir noch in Bad Hersfeld, einmal kurz die Augen zu und... leider immer noch nicht zu Hause. Aber wenigstens in Giessen.

Die anderen Fahrgäste haben das offensichtlich noch gar nicht mitbekommen oder ignorieren es einfach, wie sie halt alles ignorieren, was sie sich nicht erklären können.

Das runde leuchtende Etwas am Himmel ist längst im westdeutschen Wolkenbrei ertrunken. Muss wohl so sein. Erst jammern alle, weil es zu schön ist, dann weil es nicht schön genug ist und dann stellen sie fest, dass Scheisse tatsächlich Scheisse ist. All das Heulen ist doch nur Mumpatz...

Die Schlaglöcher nehmen wieder zu und unser Fahrer erwischt sie alle. Wer weiß, vielleicht ist eines dieser Löcher nicht nur tief und dunkel, sondern eines der relativ selten vorkommenden Wurmlöcher, an dessen besseren Ende Euskirchen wartet. Zählt das dann auch als Zeitreise?

Stau

Ein sich windender Blechwurm, der recht humorlos gelangweilten Autofahrern viel Zeit zum Nachdenken gibt, erstreckt sich kilometerlang auf der Gegenfahrbahn. Mächtig, bedrohlich und ständig schlecht gelaunt ernährt er sich von der Zeit, die ihm tausende von Pendlern, Urlaubern und Handelsreisenden schenken. Bedächtig am Schwanz anwachsend spuckt er

nur ungern vorn ein paar Autos aus. Es ist beinahe wie im Zoo – man ist froh, dass irgendwie stets eine Barriere in Form eines Grabens, eines Zaunes oder wie hier einer Leitplanke zwischen einem selbst und dem wilden Tier besteht.

Bislang hat sich der Blechwurm stets der Fahrzeuge auf der Gegenfahrbahn bemächtigt, doch ich bin mir sicher, dass er auch uns erwischen wird. Zu nah durchstreifen wir Gebiete, die bevorzugtes Blechwurmland sind. Selbst dem verzweifelten Versuch unseres Busfahrers, für die nächsten 60 Kilometer auf eine gut besuchte Landstraße auszuweichen, gebe ich wenige Chancen. Bereits der nächste Bauer mit seinem Traktor wird uns freundlich einladen, sich hinter ihm einzureihen und ihn einige Kilometer bei max. 30 km/h zusammen mit anfangs einigen, dann dutzenden bis am Ende hunderten Fahrzeugen zu begleiten.

Aber noch ist es nicht soweit. Also kann ich mir noch einige Gedanken durch den Kopf gehen lassen. Was passiert etwa, wenn so ein Blechwurm unaufhörlich anwächst? Wenn die Autobahnmeistereien streiken, die LKW-Fahrer rebellieren und Baustellen unkontrolliert aus dem Boden sprießen, was dann? Wird der gemeine Blechwurm dann die nächste Evolutionsstufe erreichen und sich aufgrund seiner immensen Länge irgendwo bei Hamburg selbst in den Schwanz beißen? Wenn das passiert, hoffe ich, dass ich weit genug weg bin.

Unser Busfahrer...

...hat definitiv ein Problem! Er ist der Denker und Lenker unserer halbvoll besetzten Rakete, welche er mit verdammt viel Routine und einer ungeahnten Zielstrebigkeit konsequent Richtung Westen lenkt. Oder vielleicht doch gen Norden? Aber wer weiß das schon so genau und wen interessiert's überhaupt.

Der geheime Berufswunsch des Fahrers war sicher Ofenbauer, so wie er über die Straßen der Republik heizt. Immer Vollgas, egal ob Landstraße, Autobahn oder enger Gebirgspass. Ist er auf der Flucht? Wenn ja, vor wem? Weshalb? Menschen wie dieser Fahrer geben einem immer das unmissverständliche Gefühl, dass sie vor irgendwas auf der Flucht sind. Herrje, wenn das mal nicht anständig ist. Aber was soll ich tun? Mich unter meinen Sitz verkriechen? Er hat seine Probleme, ich hab meine eigenen. Also ignoriere ich ab sofort alle Zeichen von Paranoia und ignoriere den Busfahrer großzügig. Seine Flucht wird vielleicht eines Tages ein böses Ende nehmen. Aber nicht heute, und schon gar nicht mit diesem Bus.

Wir verlassen die grausam eintönige Landstraße. Die Landschaft war seit einiger Zeit nur noch trist und öde. Jeder Blick durch die verschmutzten Scheiben nach außen war pure Zeitverschwendung. Viel wichtiger dagegen ist der Umstand, dass uns just in diesem Moment die Autobahn zurück hat. Erleichterung macht sich breit. Endlich wieder mit Höchstgeschwindigkeit dem nicht vorhandenen Sonnenuntergang entgegenzueilen. Gib Gummi, Fahrer...

...doch weit gefehlt! Die größte, hässlichste und nervigste Altmetallsammlung östlich von Paris liegt vor uns auf der Autobahn 61 und lädt freundlich dazu ein, sich ihr anzuschließen. Ja, warum denn nicht? Wir haben gerade auch nichts Besseres zu tun und stellen uns einfach mal hinten an. Wer weiß schon, wozu das gut ist...

Linksrheinisch

Koblenz. Abwärts geht's, runter zum Rhein. Unglaublich, eben noch Elbe, jetzt Rhein. Wie viele Kreise schließen sich grad? Einer? Viele? Wen interessiert's. Es sind immer noch gut einhundert Kilometer durch den freitäglichen Berufsverkehr. Und nur das zählt! Zu allem

Überfluss meldet nun mein Mobilfunkgeräte-Akku Alarm. Nur noch 20% Ladung. Himmel, ich muss nach Hause. Dringendst!

Kurzes Fazit: Die A61, für mich gerade die Mutter aller Autobahnen, ist endlich erreicht und die Verkehrsdichte nimmt etwas ab. Es war auch längst Zeit dafür. Schließlich sollte jeder Berufsverkehr einmal ein Ende finden. Auch dieser hier. Meine Verzweiflung wächst. Was ist schlimmer: Der Ausfall meines geliebten Mobiltelefons mangels Energie oder ein noch späterer Zeitpunkt der Ankunft daheim als bislang befürchtet? Freunde, das ist alles mindestens genauso schwerwiegend wie dramatisch. Schon wieder drängelt sich Shakespeare auf. Hinfort, Törichter!

Während dessen wartet der Busfahrer sehr geduldig auf eine sich ihm bietende Chance einen Gefahrguttransporter zu überholen. Das ist beinahe genauso aufregend wie der Rest dieses Blogbeitrages. Deshalb: Zeit für eine Pinkelpause, Händewaschen und dann gibt's einen famosen Schlusspurt. Auf der Autobahn, in diesem Bus und hier im Blog.

Das Ende

Ein stinknormaler Freitag im Mai, es ist 19 Uhr, wir befinden uns an der Autobahnraststätte Brohltal. Irgendeine Vorschrift besagt, dass Führer von Bussen regelmäßige Zwangspausen benötigen. Alles Schulterzucken hilft nichts, da müssen wir durch. Wenn der Mann eine Pause braucht, dann braucht er die eben, selbst wenn sie staatlich verordnet ist und wir deshalb so kurz vor dem Endziel erneut reglos verharren müssen. Andernfalls war die ganze Zeit schon klar, dass er seinem mörderischen Fahrstil irgendwann Tribut zollen muss.

Beinahe ein trefflich formuliertes Schlusswort. Aber so weit sind wir noch nicht. Zwischen dem Hier und dem Abgesang liegen noch immer 70km, eine Distanz, die ich schreibend zu überbrücken versuche. Auf gehts, der Busfahrer wirft den Motor an. Machen wir es uns ein letztes Mal auf den hintersten Plätzen dieser Rostlaube bequem, verfluchen die Drecksschlaglöcher auf der Autobahn und drehen die Lautstärke der Kopfhörer aufs Maximum. Wenn, dann richtig! Halbe Sachen machen Mädchen, Männer neigen zur Übertreibung und das ist gut so!

Auf der Gegenfahrbahn staut es sich seit geraumer Zeit gewaltig. Landesflucht zu Pfingsten? Nichts wie weg aus NRW? Nicht mit mir! Ich will nach Hause, um dort all die Vorzüge auszuleben, die das Privatleben an einem herrlichen Mai-Wochenende zulässt. Wir erreichen Bad Neuenahr. Der Fahrer gibt alles. Hoffnung glimmt auf. Sollten wir heute doch noch ankommen? Einige Fahrzeuge schießen am Bus vorbei und vermitteln das Gefühl, dass wir schleichend vorankommen. Hey, Fahrer, jetzt bloß nicht einschlafen. Ist er etwa am Ende? Soll ich übernehmen?

Rheinbach fliegt vorbei. Jetzt geht es ans Eingemachte, an die letzten Meter, an den Schlusspurt im Schlusspurt. Die letzten Kugeln werden verschossen, der Abgesang läuft. In wenigen Augenblicken wird uns wieder der Alltag überrollen und uns unter all dem begraben, wovor wir eine Woche lang erfolgreich fliehen konnten. Zombiegleich werden wir dem Alltagstrott folgen und schon bald haben wir vergessen, dass es auch anders geht. Das Ortseingangsschild von Euskirchen erscheint. Jetzt geht alles ganz schnell. Ich halte noch einmal die Luft an und dann sind wir da. Das große Fotofinish ist vorbei, wir haben gewonnen. Der Alltag hat uns wieder. Hurra!

August

Trödeln

Wenn die Wetterlage Trockenheit verspricht, der Samstagabend halbwegs normal verlief und mein Geldbeutel nicht gähnend leer, geht's am Sonntagmorgen hinaus. Hinaus auf irgendeinen Parkplatz, einer leerstehenden Halle oder einer netten kleinen Flussaue, vollgestopft mit Tapeziertischen und Pappkartons voller Sachen, die keiner mehr haben will oder keiner mehr braucht. Und mit Menschen, die gern schmökern, feilschen und sich mit mehr Plunder eindecken, als ihnen gut tut.

Also rein ins Auto, das Navi weist den Weg und schon sind wir da. Parkmöglichkeiten sind traditionell dünn gesät. Besser man kennt ein paar versteckte Ecken zum Parken oder man ist schmerzfrei genug und parkt einfach da, wo einem danach ist. Alle anderen drehen Runde um Runde und entschließen sich irgendwann frustriert für eine kleine Wanderung. Merkwürdig, dass das Ordnungsamt diese sich bietende Chance zur Einnahmenmaximierung noch nicht erkannt hat und den vielen Falschparkern einen kleinen Obolus abverlangt. Ach ja, es ist Sonntag...

Im Eiltempo geht's also vom geparkten Fahrzeug hin zum Markt. Nichts ist deprimierender, als das Geschäft des Lebens um Sekunden zu verpassen. Da muss halt meine Frau etwas joggen, wenn sie Schritt halten möchte. Natürlich tut sie das gern. Schließlich kommt sie mir zuliebe freiwillig mit auf dem Trödelmarkt. Tja, und dann stehen wir am ersten Stand mit feinsten Elektronik, Batterien und Handytaschen aus Fernost. Irgendwelche umherkrabbelnden Spielsachen geben nerv tötende Geräusche von sich. Nein, dieser Stand ist kein guter Einstieg ins heutige Schmökergeschäft. Bloß schnell weiter gehen.

Geht aber nicht. Am Nebentisch staut es sich. Gebrauchte Wäsche und abgetragene Schuhe werden dort angeboten und so etwas zieht die anwesende Damenwelt magisch an. Mich eher nicht, aber mangels Alternativen lasse ich mich von der lange Schlange der Trödelsüchtigen mitziehen. Es dauert seine Zeit, bis der erste weibische Second Hand-Höhepunkt passiert ist. Am nächsten Stand gibt's Kinderspielzeug und Babysachen und schlagartig lichtet sich der Besucherstrom. Endlich! Mit geschärftem Blick trete ich an den nächsten Stand und begutachte all das, was quasi gleich mir gehören könnte. Aber da ist nix Begehrtes. Also weiter...

Ich trödle zwischen allerlei Verkaufsständen herum und begutachte all das Zeug, was auf dem schmalen Grat zwischen Müll, Kitsch und Kleinod wandelt. Tupperdosen treffen auf altes Silberbesteck, Billigdrucke auf Leinwand auf Schwarz-Weiss-Fotografien längst vergangener Tage. Altes Werkzeug wird angeboten, Bücher – meist überbeuerte Mängel Exemplare – suchen neue Besitzer und jede Menge Uralt-Technik soll noch etwas Geld in die klammen Kassen geldgieriger Trödler bringen. Den klassischen Trödler, der etwas Platz auf dem Dachboden schaffen möchte, den gibt's nicht mehr. Frustriert sehe ich allmählich ein, dass ich hier und heute wohl kein Schnäppchen landen werde.

Der Duft zerlassenen Specks dringt an meine Nase. Hmmm, lecker. Dieses süchtig machende Zeug lässt mich augenblicklich in exzessive kulinarische Träume hinabgleiten. Tief einatmen und genießen! Muss ich mir dabei Gedanken um meine schlanke Linie machen? Kann man Kalorien einatmen? Ein gewisses Hungergefühl stellt sich langsam ein und so schaue ich nach der Quelle des Duftes. Urplötzlich riecht es nach Knoblauch. Der Speckgeruch ist wie weggeblasen. Auch dieser neue Duft ist sehr angenehm. Ich suche nach der Quelle, etwa

einem mediterranen Stand mit Oliven, Tsatsiki und irgendwelchen Pasten. Aber da ist nichts zu sehen. Dabei ist dieser Duft so verdammt verführerisch. Ich blicke zur Seite und... Der Geruch wird augenblicklich stärker und entstammt unzweifelhaft einer Mülltonne, welche von Fliegenschwärmen belagert wird. Mein Hungergefühl verfliegt augenblicklich.

Warum bin ich eigentlich hier? Zum Essen? Nein, Trödeln war das Zauberwort. Also setze ich meinen gewohnten Weg fort und lasse meinen geübten Blick über die Tische streichen, stets auf der Suche nach einem guten Fang. Was auch immer das sein mag. Denn irgendetwas gibt es immer, was da irgendwo auf mich wartet. Ich soll verdammt sein, wenn mir irgendjemand dieses Irgendwas direkt vor der Nase wegschnappt. Der nächste Stand alten Plunders naht. Schmökerherz was willst Du mehr. Auf geht's!

Pro7rtlsat1

Tief grübelnd notiere ich diese unheilschwangeren Zeilen und hoffe, dass sich mir eines Tages etwas Weisheit darin offenbart. Wohlwissend, dass schon die nächste Woge hypermedialen Schwachsinn diese letzte Bastion gutgläubigen Freigeistes dem Erdboden gleich machen könnte. Und wahrscheinlich auch wird, machen wir uns da mal nichts vor. Einmal in Bewegung gesetzt, lässt sich diese inquisitorische Walze durch nichts aufhalten. Durch rein gar nichts.

Dieses unangenehme Wissen ist nur durch einen irrsinnig übertriebenen und dennoch gut gemeinten Alkoholgenuss zu ertragen. Ein Mann muss halt tun, was ein Mann tun muss. Denn darin ist er gut und möglicherweise einzigartig, abgesehen von einigen verweichlichten Bälgern, die sich mit läppischen Biermischgetränken dem Siechtum hingeben.

Und dennoch, ein gewagter Griff zur TV-Fernbedienung könnte das Grauen auf ein erträgliches Maß herabsetzen. Aber ganz ohne TV? Wär auch doof...

Gaffer

Ein kapitaler Verkehrsunfall auf einer viel befahrenen Autobahn mitten in der Rushhour. Viel Blech, Schrott, ausgelaufenes Öl und ausreichend vorhandenes Blaulicht, welches der Szenerie erst die nötige Dramatik verleiht. Und dann sind da noch all die Gaffer auf den unbeteiligten Fahrspuren, die alles um sich herum vergessen und sich nur für die wenigen Augenblicke fremden Elends interessieren. Total inkonsequent und feige aus einer sicheren Entfernung.

Inkonsequent? Was meint der Wusch den damit? Nun, wären sie konsequent, dann würden sie ihr Auto an Ort und Stelle abstellen, ganz egal auf welcher Spur sie sich gerade befinden, und sich von dort zu Fuß zur Unfallstelle begeben. Am Unfallort machen sie sich ein genaues Bild von der Lage und lassen sich dabei nicht von den herumwuselnden Rettungskräften stören. Ist die Lage zweifelsfrei geklärt und die Schuld des Verunglückten hinreichend offensichtlich, kämpfen sie sich zum Fahrzeugwrack und damit zum immer noch eingeklemmten Unfallverursacher durch. Wenn nötig, schubsen sie dabei noch die Sanitäter zur Seite, die sich gerade für überaus wichtig halten.

Am Blechhaufen ist endlich die Zeit für die absolute Frustbewältigung bekommen. Unser cholerisch veranlagter Held beschimpft den eingeklemmten Verkehrsidioten als „Blöden Wichser“, lässt all den aufgestauten Alltagsfrust auf ihn herab hageln und wenn das auch noch nicht reicht, wird dem Penner mit der Handkante gekonnt die Nase gebrochen. Das wäre konsequent und hat wenigsten Stil! Wenn auch ziemlich schlechten Stil. Zugegeben! Aber

immer noch besser, als neugierig am Unfallort vorbei zu schleichen und sensationslüstern nach Blut und verstreuten Körperteilen Ausschau zu halten.

Im dunklen Flur der Supermöpfe

Heute beschäftigen wir uns einmal mit dem äußeren Erscheinungsbild einer gewöhnlichen Putzfrau. Ich denke, das ist doch mal was anderes und wird sicher als kleine Abwechslung diesem Blog ganz gut tun. Allerdings wäre es nett, wenn dieser Text nicht als Verallgemeinerung angesehen wird, da er sich in der Tat auf eine real existierende Person bezieht. Natürlich wird Jene hier weder namentlich noch in anderer Weise kenntlich gemacht. Ebenso wenig werde ich ihr verraten, dass hier in extremster Weise über sie hergezogen wird. Mal ehrlich, wo kommen wir denn sonst hin?

Dieser Text handelt von einer Gesichtsvierzigjährigen, was irgendwie nicht sonderlich charmant ausgedrückt ist. Wahrscheinlich ist sie noch keine Dreißig, ihr Gesicht sagt jedoch etwas völlig anderes. Ziemlich verbraucht und halt etwas zu sehr sonnenverbrannt durch ständige Besuche im Sonnenstudio. Es besteht natürlich auch die vage Möglichkeit, dass sie die Fünfzig längst hinter sich gebracht hat. Dann hätte sie sich sicher prächtig gehalten. Das ist zwar ziemlich unglaublich, aber in diesem Fall hätte sie meinen Respekt sicher!

Unsere Putzfrau putzt mehr schlecht als recht die Räume in jenem Gebäudeteil, welcher auch mein kleines Büro beherbergt. Die Putzleistung beschränkt sich drauf, mit einem feuchten Lappen, der schon seit einigen Dutzend Metern den Flurdreck vor sich herschiebt, kurz den Boden meines Büros zu befeuchten. Und dann ist sie auch schon wieder weg. Ja, wenigstens wird so der Dreck stets sehr gleichmäßig im Gebäude verteilt. Ihre Zeit ist halt knapp bemessen, dass verstehe ich natürlich voll und ganz. Eine Reduzierung ihrer Raucherpausen um die Hälfte würde jedoch die Reinheit hier im Gebäude merklich anheben. Aber passionierte Raucher darauf aufmerksam zu machen, hat schon etwas von Todessehnsucht. Besser man belässt es bei einem gehetzten Blick, wenn man die Putzfrauen einmal mehr qualmend und tratschend in irgendeiner Ecke erwischt.

Und zuletzt behandeln wir heute die ganz und gar wesentliche Tatsache, dass sich meine Putzfrau die Hupen machen lassen hat. Ihr wisst schon, Brustvergrößerung, Tittentuning, Silikonverschwendung... Man registriert schließlich so einiges, wenn man der Putzwütigen freundlichst das Büro überlässt. So etwa, dass ihre neuerdings recht üppige Oberweite nicht unbedingt in gesunden Proportionen zum Rest ihres zierlichen Körpers steht. Es ist zwar ungemein ungeniert, aber zugleich auch eine männliche Notwendigkeit, Frauen ungefragt auf den Vorbau zu starren. Soll ich mich da ausschließen?

Bleibt halt die Frage: Was fängt man jetzt mit diesem Wissen an?

September

Speckgürtelurlaub

Verpennt

Reden wir heute mal über meinen diesjährigen Urlaub. Okay, ich hab den Blog alljährlich mit Urlaubsgeschichten gefüllt, aber diese hier ist anders. Denn der Erholungsurlaub 2013 begann ganz anders, als erwartet. Grausamer, gemeiner, verdammt ungerecht... Schuld daran war ein Dilemma, welches vor einigen Monaten seinen Beginn nahm und nun mit seiner grausamen Wirklichkeit dem sittlichen Nährwert des Erholungsurlaubes schwer vors Schienbein tritt.

Springen wir also etwas zurück. Wir schreiben Mitte Januar diesen Jahres. Höchste Zeit den alljährlichen Erholungsurlaub zu planen. Das Wo und Wann war in etwa klar, knapp vor den Sommerferien und irgendwo im Speckgürtel Berlins. Yeah, endlich nicht mehr hundertprozentig an die Ferienzeiten gebunden zu sein, nicht mehr mit dem ganzen Bundesland gemeinsam in die Ferien fahren zu müssen, ja, das hatte was. Dazu die dritte Reise mit demselben Veranstalter, was gibt es schöneres als Kontinuität. Gesagt getan, der Termin stand, es wurde gebucht, die Bestätigung kam und alles verlор sich im unergründlichen Grau des Alltags. Wochen verstrichen, Monate vergingen. Bis irgendwann die Urlaubsmaschinerie erneut an Fahrt aufnahm, der Urlaubsantrag die Chefetage passierte und sich die erste Vorfrende einstellte.

Der letzte Arbeitstag verflog, das Wochenende verstrich im Fluge und am Montag ging es ans Feintuning der Reise. Was eigentlich nichts anderes bedeutete, als Ideen zu sammeln. Es soll ja Dinge geben, die besser vorher organisiert werden. Aber dazu sollte es gar nicht erst kommen. Denn zufällig fiel ein Blick auf den Urlaubsscheck und das darauf vermerkte Anreisedatum. Vorgestern? Nee nee, kann nicht sein, unsere Urlaubreise beginnt doch erst in drei Tagen. Aber eine intensivere Betrachtung des Datums brachte immer deutlicher die traurige Erkenntnis zum Vorschein: Wir haben unseren eigenen Urlaub verpennt!

Spätstart

Wir haben also erstaunt festgestellt, dass wir uns schon seit zwei Tagen in unserer etwa 700km entfernten Ferienwohnung aufhalten könnten. Aber das nicht taten, da das völlig verpeilt wurde. Und warum? Nun, die Erklärung dafür ist einfach. Wir waren schon öfter mit diesem Reiseveranstalter unterwegs. Und bislang dauerten unsere Aufenthalte an den jeweiligen Urlaubsorten Renesse und Wurzbach stets von Donnerstag bis Donnerstag. Nicht so aber in Grünheide.

Aber was nun? „Das kann doch nicht wahr sein!“ ist in diesem Fall wohl der erste Gedanke. Als nächstes folgt dann meist die Frage: „Wer hat das verbockt?“ Und wenn man dann endlich die Einsicht erlangt, dass das alles an der augenblicklichen Situation überhaupt nichts ändert, kommt die einzig entscheidende Frage hinzu: „Wie kommen wir bestmöglich aus dem Schlammassel raus?“

Nun, meine Antwort auf die letzte Frage fiel spontan und relativ schmerzfrei aus. Der Rest des Urlaubs war überschaubar, warum also nicht mit einem überzeugenden Spätstart in die Restspielzeit glänzen? Die Klamotten für den Rest des Urlaubs sollten schnell gepackt und sämtliche Termine umgelegt sein. Tja, soviel zur Theorie. Leider ignorierte ich dabei völlig den Umstand, dass meine Damen ihre Probleme bekommen, wenn ihr Kleiderschrankinhalt

einer solch abenteuerlichen Planung nichts entgegen zu setzen hat. Weiber... Also wurde erstmal nichts aus dem Alarmstart in den Urlaub. Die Koffer wurden in aller Ruhe gepackt, das Auto beladen und alles weitere auf den nächsten Tag verschoben.

Gegen drei Uhr lärmte dann mitten im Urlaub irgendein unscheinbarer Wecker. Was das mit Erholung zu tun hat, bleibt mir ein Rätsel. Doch nach einigen Stunden auf der Autobahn erreichten wir mit „nur“ mit drei Tagen Verspätung endlich das Ziel unseres diesjährigen Erholungsurlaubs. Womit zu diesem elenden Thema nun genug Worte verloren wurden.

Nun ist es an der Zeit, die verbleibenden Tage bestmöglich zu nutzen. Es wird möglicherweise etwas eng für eine intensive Tiefenentspannung und meine so geliebten Gewaltmärsche durch die unendlichen Wälder östlich von Berlin fallen wohl auch aus. Aber irgendetwas wird uns schon einfallen. Oder wird uns die Intensität der verbleibenden Tage einfach überrollen?

Steuern

Man stelle sich bitte folgendes vor: man paddelt (Paddeln ist hoffentlich der richtige Begriff beim Kajak) mit dem eigenen Nachwuchs quer über einen See (genauer: der Werlsee, für geografisch Interessierte). Dieser befindet sich direkt an unserer Ferienwohnung mitten im Berliner Speckgürtel. Dem Gebiet also, dem es ständig viel zu gut geht. Und genau deshalb sind wir hier. Wir wollen es uns gut gehen lassen. Oh, ich schweife ab...

Also zurück aufs Wasser. Solch ein Doppelkajak will natürlich stilecht bewegt werden, was mir mindestens ebenso viele Anstrengungen kostet, wie meinem sechzehnjährigen Zögling. Ein höchst unwillkommener Muskelkater dürfte morgen der angemessene Lohn dafür sein. Mit dem Paddeln oder Rudern funktioniert es mehr schlecht als recht, aber wir kommen vorwärts. Ständig drifteten wir ungewollt in die eine oder andere Richtung ab. Und dass, obwohl wir gar keinen Alkohol an Bord haben. Ein Fehler?

Aber irgendwo ist das Ganze schon sinnbildlich: Jemand, der so seine Müh und Not mit den alljährlichen Steuern hat, kommt auch mit dem Steuern von Booten kaum klar. Ich glaube, ich darf niemanden verraten, dass ich Reservist bei der Marine bin. Ups, schon passiert...

Der Vollmond sitzt im Unterholz

Mitten im See erhebt sich eine grüne Insel aus den Fluten des Sees. Ein recht willkommenes Ziel für eine stolze Umrundung mit dem Kajak. Also gebe ich mir beste Mühe, unser schwimmendes Behältnis grob in die richtige Richtung zu bugsieren. Das Ganze „steuern“ zu nennen wäre sicher etwas zu hoch gegriffen. Aber das Bugsieren funktioniert besser als erwartet und Zusammenstöße mit anderen Wasserfahrzeugen oder gar der Insel bleiben zum Glück aus.

Erwähnte ich bereits den Namen dieser Insel inmitten des Werlsees? Nein, ich glaube nicht. Nun, der ursprüngliche Name war früher einmal Lindwall. Heute heißt sie Liebesinsel. Warum? Ich vermute, dass die Ursache in einem kleinen Jagdschloss mitten auf der Insel zu suchen ist. Heute ist zwar nicht mal eine Ruine davon übrig, aber als irgendein adliger Schnösel vor knapp 500 Jahren dieses Schloss errichten ließ, dann dies wohl nur zum Zwecke diversen Damen nachzujagen und diese anschließend zu erlegen. Ob da wirklich etwas Wahres dran ist, kann ich zwar nicht bestätigen. Mir jedenfalls gefällt diese Begründung.

Das Schloss ist längst Vergangenheit, aber nach wie vor erzeugt dieses kleine Eiland mitten im See seine erogene Ausstrahlung. Warum nicht im Schutze der Dämmerung die Liebste per Ruderboot in die einladende Anonymität der Insel entführen? In Gedanken versunken fällt mir ein helles Etwas auf, was zwischen den dunkeln Büschen erscheint. Ich schaue genauer hin und erkenne in kaum zehn Metern Entfernung einen nackten Hintern, der sich uns ganz ungeniert aus dem Unterholz dieses harmlos anmutenden Ufer entgegen streckt. Nun, was soll ich sagen? Der Anblick eines unbekleideten männlichen Hinterteils (mindestens Ü70) vernichtete auf einen Schlag die unschuldige Atmosphäre und ebenso jede Form von Ästhetik, die man als Naturfreund beim Umrunden einer gut bewachsenen Insel genießen möchte. Ich will nicht behaupten, abgrundtief schockiert gewesen zu sein. Das Leben ist halt hart und hat schon so einige unwillkommene Momente für mich bereitgehalten. Aber wie wird wohl meine Tochter diese nudistische Einlage aufgefasst haben?

Unbetucht

Bloß weg hier und im Slalom um weitere hier vor Anker liegende Boote gut betuchter Berliner herum. Vorbei an auffällig schwankenden Jachten, dessen rhythmische Bewegung ganz bestimmt nur dem Wellengang zu verdanken ist. Und dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die Bekleidung wurde mit zunehmendem Alter der Sonnenanbeter und Größe des Bootes immer geringer. Bis, nun ja, bis die Freikörperkultur voll das Zepter übernahm und ich feststellen musste, dass auch in mir ein übel intoleranter Spießler schlummert.

Nein, die folgenden und zum Glück hier nicht weiter geschilderten Augenblicke brachten wenig Erhabenes mit sich. Das war jedenfalls nicht der See, auf dem sich aktuelle Schönheitsköniginnen sonnten. Und wer will schon seinen nackten Urgroßeltern beim Sonnenbaden zusehen? Das hier waren die lebendigen Beweise, dass die Schwerkraft immer siegt und zu viel Sonne röstet, aber nicht bräunt. Bloß weg hier!

Wir paddelten jetzt wie die Weltmeister, schufen schnell einen sicheren Abstand zur Insel und den Ankerplätzen gut betuchter und zugleich unbetuchter Sonnenanbeter. Dann erst einmal tief durchatmen und entspannen. Künftig werde ich unsere Bootstouren wohl unter Einbeziehung gewisser KO-Kriterien planen müssen. Naja, wenigstens lernt man auf solchen Fluchtfahrten das Steuern halbwegs in den Griff zu bekommen.

Blutsauger

Die tiefenentspannte Erholung erfordert viel Frischluft und ein ereignisreicher Urlaubstag einen netten Tagesausklang. Was liegt also näher, als bei alkoholischen Getränken und unterhaltsamem Brettspiel auf der Hotelterrasse einen ereignisreichen Tag ausklingen zu lassen. Und so tappten wir in eine gewaltige Falle surrender Insekten, die nur auf naive Urlauber wie uns gewartet hatten.

Dabei begann alles recht harmlos. Ich sorgte für die Getränke, der Nachwuchs für die Unterhaltung und meine Frau war einfach nur glücklich, auf der Terrasse sitzend rauchen zu dürfen. Kaum hatten wir uns es so richtig gemütlich gemacht, begann der Run aufs Blut. Aber halt, wir waren schließlich vorbereitet. Eine Dose hochaktiven Anti-Mücken-Sprays machte die Runde und kurz darauf stanken wir erbärmlichst wie Überlebende eines Chemieunfalls. Aber das rette uns nur eine recht begrenzte Zeit lang, dann störte der Mückenplage auch die chemische Keule nicht mehr. Spätestens ab da bildeten wir ein reichhaltig gedecktes Buffet an frischen Blutreserven, an denen sich die verdammten Blutsauer gütlich taten.

Eine Mücke versucht sich an meiner Jeans. Mitten auf dem Oberschenkel! Ein tödlicher Irrtum, wie ihr gerade meine Hand zu verstehen gibt. Klatsch! Eine weniger! Aber das beeindruckt die anderen Mücke kein bisschen. Leider! Zu hunderten und tausenden fallen sie weiterhin über uns her, stets bemüht, eine hübsche warme Quelle zu entdecken, die den fortpflanzungsbedingten Blutdurst stillt.

Unser Durst und der Bedarf nach etwas Entspannung hier auf der Terrasse direkt am See ist jedenfalls fürs erste gestillt. Beinahe fluchtartig schnappen wir unsere Utensilien und suchen etwas früher als erwartet unsere Ferienwohnung auf. Tausche Frischluft und Blick auf den See gegen die heimische Sicherheit vor der Mückenplage.

Letzter Tag

Es gibt nicht nur Mücken hier. Es gibt auch Spinnen. Millionen Spinnen. Sträucher, Büsche und Erdnähe Pflanzen sind von ihnen okkupiert und fallen nun durch eine Vielzahl von kleinen und großen Spinnennetzen auf. In diesen halten sich kleine, ziemlich fies aussehende Spinnen auf, welche dort in ziemlich todbringender Weise über alles herfallen, was sie in der Nahrungskette unter sich vermuten.

So etwa auch Schwärme von Mücken, die sich wahrscheinlich kurz zuvor ihr alltägliches Reservoir Menschenblut gesichert hatten, welches so erneut den Besitzer wechselt. Was passiert eigentlich, wenn die Viecher auf den Geschmack kommen und mehr von unserem Blut wollen? Beantwortet vielleicht die Tatsache diese Frage, dass ich gestern Abend ein halbes Dutzend Spinnen im Bad erschlagen habe?

Es hat wohl auch etwas Gutes, wenn wir heute unsere Koffer packen und von hier verschwinden. Der viel zu kurz geratene Urlaub hatte zwar definitiv seinen Reiz, aber zu kurz ist halt zu kurz und deshalb wenig erholsam. Bis zehn Uhr müssen wir das Zimmer räumen und dann geht's wieder zurück nach Hause. Allerdings über die Niederlausitz, die einen kleinen zweitägigen Umweg immer wert ist.

Ich würde mich übrigens nicht wundern, wenn sich ein paar schwarze Passagiere an Bord geschlichen haben, deren Äußeres durch acht Beine recht markant wirkt. Und in deren Inneren schlummert ein kaum zu bändigender Durst auf Blut. Menschenblut.

Offline

Wieder einmal funktioniert mein essentieller Draht ins geheiligte Internet nicht. Ein Defekt irgendwo im Kabel-Dschungel der Telekom ist wohl nicht ganz auszuschließen. Ein absolut unbefriedigender Zustand! Oder nur ein tragischer Wink des Schicksals?

Aber so ist das halt mit der lieben Technik: eben läuft sie noch stabil und zuverlässig, dann stellt sie urplötzlich und ungefragt den Dienst ein und zeigt Dir damit, wer hier tatsächlich das Sagen hat. Da bleibt einem nichts anderes übrig, als sich dieser digitalen Allmacht zu beugen und zu hoffen, dass die Zeit bis zur Wiederkehr zur Bit-verseuchten Normalität möglichst kurz sein möge.

Das Ganze hat aber in der Tat auch seine guten Seiten. Wirklich! Da wären zum einen Dutzende Spammails, die das Postfach zumüllen. Auch aas nimmermüde Telefon schweigt sich Dank nicht funktionierender Internet-Telefonie zur Abwechslung selber an und gibt keinen Mucks von sich. Das Leben geht trotzdem weiter. Voll spannend! Es ist ein Wunder, dass ich diesem stressfreien Leben überhaupt gewachsen bin.

Doch schon drei Tage später hat mich das Online-Leben wieder. So ein Mist auch!

Klicker-die-klacke – Taubenkacke

Irgendwann im Spätsommer sitze ich auf einem Gartenstuhl irgendwo im trüben Dämmerlicht meines Gartens. Mit einem Bier in der Hand grübele ich darüber nach, wie ich dieses recht lässige Dasein denjenigen erkläre, die mir das gerade überhaupt nicht gönnen. Auch wenn es mir im Grunde völlig egal ist. Soll doch dem Rest der Welt ebenso egal sein, weshalb der Wusch seine Freizeit Biertrinkend im Garten verplempert. Zu mindestens halte ich diese Freizeitbeschäftigung für sinnvoller, als sich im televisionären Zentrum des modernen Familienlebens irgendwelchen Schund anzutun.

Und doch beschleichen mich leichte Zweifel. Was mache ich eigentlich hier? Warum lümmle ich während der Dämmerung mit dem Notebook auf dem Schoß im Garten herum und schreibe solch langweilige Grüte auf? Ich weiß es nicht. Trotz der zunehmenden Dunkelheit finden sich die Finger blind auf der Tastatur zurecht. Der Akku reicht sicher noch ein paar Momente und mein Bier ist noch mindestens halbvoll. Was die Fragen von eben schon beinahe beantwortet: Ich tue es, weil ich es kann. Und zwar zu recht! ;-)

Das Klacker-di-klack der Finger auf der Tastatur unterbricht eine unglaubliche Ruhe, welche selbst fürs Landleben recht ungewohnt ist. Doch stopp, wenn man genauer hinhört, dann ist da längst keine absolute Stille. Eine Vielzahl von Geräuschen sammelt sich in einem bis eben noch ignorierten Hintergrundlärm. Unsichtbare Pumpen umliegender Gartenteiche brummen leise vor sich hin. Hier und da schnappt ein Koi nach Luft oder einer übermütigen Fliege und klatscht geräuschvoll auf die Wasseroberfläche zurück. Irgendwo knurren sich zwei Katzen an und wecken damit einen gelangweilten Köter, der diese willkommene Einladung dankbar kläffend annimmt.

Ein paar überdrehte Fledermäuse drehen neugierig ihre Runden und fliegen in nur wenigen Metern Entfernung an mir vorbei. Scheu sind sie und keineswegs zu dreist wie so manche Taube, welche mit Vorliebe auf die Sitzmöbel dieser Sitzfläche kacken. Diese miesen Vögel koten auf alles, was sich lotrecht unter ihnen befindet. Gefiederte Scheißer! Mistviecher, Verdammte! Man sollte ihnen die Schwanzfedern ausrupfen. Wenn ich einen von denen in die Finger bekomme, dann putze ich damit mein vollgeschissenes Auto! Blitzeblank!

Ich habe Rücken

Schwer ächzend erhebe ich mich aus dem Bett. Oh oh, das liegt wohl am Alter. Oder bildlich gesprochen, da erhebt sich ein Gefühls-Achtzigjähriger aus dem Bett und erinnert sich entfernt daran, dass er eigentlich erst einundvierzig Lenze zählt. Bitterkeit macht sich breit, und das schon zu dieser Uhrzeit. Na, das wird ein grandioser Tag werden.

Ein „Geht nicht“ gibt's nicht, würde jetzt so mancher Hardliner in den Raum werfen. Das Leben geht weiter und Rückenschmerzen gehören halt manchmal einfach dazu. Genau für solche Fälle gibt es gut sortierte Reiseapotheken. Mit Grausen beschleicht mich dabei allerdings die üble Vorahnung, dass der Griff zur alltäglichen Pille wohl bald der Normalzustand sein dürfte. Man wird halt nicht jünger.

Blogwurscht

Wenn sich so ein übergewichtiger alter Sack wie ich eine Treppe hoch wuchtet und nach etwa der Hälfte um Atemluft ringend schlaff über dem Geländer hängt, dann beginnt man sich

Gedanken zu machen. Fragen wie „Wie konnte es nur so weit kommen?“ oder „Wie soll's nur weitergehen?“ kommen auf und verderben damit den Rest der guten Laune. Eine Antwort auf all diese Probleme wäre möglicherweise viel Sport oder eine Wunder-Diät. Oder einfach ein Fahrstuhl...

Nötig ist eine Gewichtsabnahme auf jeden Fall, aber die Art und Weise sollte ich mir noch einmal überdenken. Wie war das? Wunder-Diät? Ehm, also, heißt das etwa nach Quacksalbern Ausschau zu halten, welche dem derzeit grassierenden Schlankheitswahn mit unglaublich genialen Ideen einheizen? Und wie schauen deren Ideen meistens aus? Frühs, mittags und abends drei unglaublich gesunde Getreidekörnchen, dazu giftgrünen Tee mit anschließendem Gesichtsyoga? Das Ganze ziehen wir fünf Wochen am Stück durch, bis das eigene Spiegelbild eine gewisse Transparenz annimmt und man auf der Personenwaage der allgemeinen Schwerkraft trotzt.

Okay, ich hake dieses Thema zur allgemeinen Sicherheit unter der Kategorie Selbstverstümmelung ab. Ich hoffe, ich habe mit meinen Fragen niemanden in Versuchung geführt, das mit den Getreidekörnern direkt ausprobieren zu müssen. Wie auch immer, dieses Thema hat in der Tat etwas an sich. Ich werde dran bleiben und sofort berichten, wenn sich etwas Dramatisches an der modernen Abmagerungsfront tut.

Oktober

Olé!

Fussball schauen macht heute wieder mal so richtig Spaß. Jedenfalls, wenn man auf die richtigen Farben schwört und sich von einigen kleinen Wehwehchen diverser Fehlentscheidungen nicht gleich unterkriegen lässt.

Ganz besonders macht es Spaß, den neunzigminütigen Untergang anderer Leidensgenossen zu geniessen, besonders, wenn die eigene Mannschaft so was von überlegen ist. Nichts ist schöner als die ungebremst genossene Schadenfreude, besonders, weil diesmal die leiden müssen, die sonst spöttelnd die unverdienten Erfolge ihrer Teams zelebrieren. Kniert nieder, Unbelehrbare!

Ja, auch der Genuss des Alkohols bekommt eine ganz neue Bedeutung. Endlich wurde das vor dem Fernseher konsumierte Bier mal nicht Opfer zügellosen Frustsaufens, sondern im Sinne einer ungeahnten aber hochverdienten Euphorie vertilgt.

So soll es sein, denn die nächste Niederlage kommt ganz bestimmt!

Auf der Fahrt ins Büro...

...ist beinahe immer etwas los. Das träge Steuern meines kleinen Skoda wird dann nämlich zum spannenden Erlebnis und der sonst so langweilige Weg zur Arbeitsstelle wird zum nervenfressenden viertelstündigen Thriller. Ein Grund dafür findet sich stets auf den vier Rädern anderer Verkehrsteilnehmer und einer ziemlich unterschiedlichen Auslegung der allseits gültigen Straßenverkehrsordnung. Okay, dann gibt's auch noch ein paar Autofahrer, die ignorieren die StVO gleich ganz und sorgen auch damit für Spiel, Spaß und Spannung auf dem Asphalt.

So auch heute. Routiniert umkurve ich jene Berufspendler, welche mit 60km/h die Straßen unsicher machen. Im halben Dutzend schleichen sie träumend ihrem Ziel entgegen und bremsen ein weiteres halbes Dutzend aus, die einfach zu ängstlich zum Überholen der Schlafmützen sind. Das macht sie letztendlich zu Brüdern im Geiste. Sprich: Langsam fahrende Barrieren im allmorgendlichen Straßenverkehr.

Hin und wieder gibt es davon auch das ganze Gegenteil. Nämlich Drängler, Stahlfüße, Tempojunkies. Autofahrer, denen es einfach nie schnell genug gehen kann. Typen, die so nah auffahren, dass deren Frontscheinwerfer nicht mehr im Rückspiegel auftauchen, so nah befinden sie sich am Auspuff. Was auch gut ist, so stört das eingeschaltete Fernlicht des Anderen nicht so sehr. Etwas dagegen tun zu wollen ist zwecklos, sich drüber aufzuregen noch idiotischer. Hilft nämlich eh nix.

Doch ab seit wenigen Tagen ist alles anders. Denn nun rollen die wahren Herrscher des Asphalts über die Landstraßen. Die verdammte Rübenreckersaison hat begonnen! Und die Traktorfahrer kümmern sich nen Scheiß um Eitelkeiten hyperaktiver wie übermüdeten Verkehrsteilnehmer. Ab jetzt geben sie das Tempo vor und das ist zutiefst demütigend für jeden anderen Autofahrer, egal wie schnell er könnte oder wollte.

Und ganz traurig schaut es für mich aus. Der Wechsel vom geliebten Volvo (122PS) auf den kleinen Skoda (70PS) fühlt sich wie eine halbseitige Kastration an. In Verbindung mit den

üblen Schergen der Rüben tractorbande sehe ich nun ganz alt aus. Überholvorgänge dauern nun doppelt so lange und finden immer öfter auf Grund mangelnder Erfolgsaussichten gar nicht mehr statt. Dann eben nicht, was solls, rolle ich eben hinter her und denke mir nen Blogbeitrag für morgen aus...

Kopf ist leer

Ein neuer Morgen, ein neuer Anlauf ins unendliche Glück? Draußen ist es Dunkel und mir fällt nichts ein. So ist das halt manchmal. Es ist natürlich nicht so, dass ich mich für einen schriftstellerischen Schreiberling halte, der ja bekanntlich auch hin und wieder mal unter einer Schreibblockade leidet. Dafür wäre so etwas wie Können und eine kleine Prise Genie nötig, wovon ich wohl nichts besitze. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass heute Morgen konstruktive Ideen absolute Mangelware sind.

Wo rüber schreibt man an einem solch trostlosen Morgen? Kaffee? Fußball? Über meine Erlebnisse während einer an mir vollführten Akkupunktur? Oder dass ich heute eigentlich in Dresden sein sollte, wenn mein Lehrgang nicht einfach mal so... Aber das ist eine andere Sache und gehört hier genauso wenig hin, wie etwa eine Einkaufsliste für den Baumarkt oder ein Protokoll aller von mir besuchten Internetseiten der vergangenen Tage.

Okay, ich merke schon, das wird heute nix. Alle Versuche eine Idee an den Haaren herbei zu ziehen, führen zu keinem Ergebnis. Noch nicht einmal zu einem winzig kleinen. Das macht's wenigstens dann etwas erotisch. Dieser Blogbeitrag besteht nämlich aus einem Hauch von nichts und ich bin raus für heute.

November

Tee-Time

Monday again. Der wievielte ist das inzwischen? Hat irgendwer mitgezählt? Wenn ja, vergiss es, es will eh keiner hören. Wenn nein, Leute, hier fehlt es eindeutig an einer gewissen Ehrfurcht vor dem Alltag. Interessiert aber auch niemanden, stimmt's?

Es ist irgendetwas gegen sieben Uhr, draußen ist es dunkel, die Heizung macht Lärm, meine Finger hasten über die Tastatur und so merkwürdig es auch klingen mag, ich bin motiviert. Fragt aber nicht, weshalb. Die Antwort bliebe ich euch schuldig. Irgendetwas trieb mich heute aus dem Bett, sorgte dafür, dass auch die Kälte mich nicht bremst und dann war ich auch schon hier. Um ehrlich zu sein, erstaunt mich selbst.

Vor mir steht heute mal kein Kaffee. Auf Grund der aktuellen Straßenverhältnisse beschloss ich, dass man der Kälte mit Tee viel besser zu Leibe rücken kann und erkläre hiermit die Tee-Saison für eröffnet. Starten wollen wir heute mit einem chinesischen Tee, irgendeiner billig Mischung aus dem einstigen Tee-Mekka. Das Zeug ist sogar schon gesüßt. Brrrr...

Manchmal frag ich mich schon, wie mag damals wohl der Tee geschmeckt haben, als sich die Briten der Produktpiraterie schuldig machten und den Chinesen das Staatsgeheimnis in Form eines Teerezeptes entrisen? Ich meine, das Zeug muss damals schon verdammt gut geschmeckt haben, wenn man ernsthafte internationale Probleme riskiert, nur um das Geheimnis gekochten Laubes zu entschlüsseln.

Ich entschlüsse aber heute nichts mehr und bin einfach nur froh, endlich mal wieder etwas zu Papier gebracht zu haben. Rein digital natürlich, aber das versteht sich doch von selbst, oder?

So sieht mein Schmerzgesicht aus...

Jetzt einmal tief Luft holen und spüren, wie sich Schmerzen im Epizentrum des Rückens ausbreiten. Das ist Schmerz in seiner reinsten Form, absolut frei von Einflüssen unbedeutender Wehwehchen oder nervender Nebenkriegsschauplätze. Schmerz, der genossen werden möchte. Also tun wir ihm diesen Gefallen und holen gleich noch einmal ganz tief Luft. Mmh....aaahhaau....

Gut, genug jetzt. Ächzend wende ich mich dem Schrank zu und wühle im zwielichten Trübsinn legal verschriebener Drogen bis ich eine Packung schmerzlindernder Pillen in den Händen halte. Heute dürfen mal die richtigen Bretterkracher ran. Ich nehme zwei davon und warte auf die ersten leisen Zeichen einer einsetzenden Wirkung. Nichts! Wie immer.

Damit sich die Schmerztabletten nicht allein fühlen, werfe ich routiniert ein paar Tabletten hinterher, die inzwischen zum alltäglichen Repertoire eines durchschnittlichen Mittvierzigers gehören. Jämmerlich, ich weiß, aber was soll's. Ich werde meinem Körper schon beweisen, dass er gegen die Allmacht unserer Hightech-Medizin nichts auszurichten hat. Seine Proteste in Form von Rücken-, Kopf und Gliederschmerzen prallen an mir ab. Basta!

Beim pharmazeutischen Rundumschlag der heutigen Generation sollte Methusalem langsam Angst um seinen Altersrekord bekommen. Gegen jedes Wehwehchen gibt's ne Tablette, wem's nicht reicht, der greift auf die alternativen Heilpraktiker zurück. Himmel, wie steinalt wollen wir einst werden?

Doch Gott sei Dank finden sich doch immer irgendwelche Krankheiten und Gebrechen, die trotz Pillen und Tropfen ein paar Zweifel an der Unsterblichkeit aufkommen lassen. Sonst wird's hier auf dem Planeten irgendwann verdammt eng.

Fernöstliche Schmerzbehandlung

Rückenschmerzen sind doof. Rückenschmerzen laden gern zum Jammern ein. Rückenschmerzen können durch unterschiedliche Ursachen entstehen. Aber all das ist nicht Inhalt dieses Textes, kommen wir also zum Punkt: Rückenschmerzen können auf die verschiedensten Methoden behandelt werden. Man könnte natürlich auch sagen: Lang anhaltendes Jammern kann tatsächlich eines Tages tatsächlich den gewünschten Effekt erzielen. Aber das wäre sicher etwas dreist, oder?

Okay, nach diversen Behandlungen mit Spritzen, Massagen, Tabletten und zuletzt gar Reizstrom versucht sich nun der Orthopäde meines Vertrauens mit etwas Neuem an einem seiner pünktlich zahlenden Privatpatienten (ich vermute, dass Kassenpatienten leider völlig umsonst jammern würden).

Dieses Neue ist nichts anderes als eine Akkupunktur, der Lieblingsgegner aller Hasser von Spritzen, Nadeln und anderen spitzen Dingen. Aber stopp, noch wird nicht gejammert! Noch nicht! Zuerst strecken wir uns nur halb bekleidet einer Liege aus und warten voller banger Hoffnung auf den Doktor. Schließlich soll hier ein Gebrechen kuriert werden und das macht keinem wirklich Spaß.

Der Doc erscheint irgendwann, blickt mich knapp und ohne geringsten Anflug von Mitleid an. Offensichtlich ist seine Zeit recht knapp bemessen und das wenige was noch bleibt will er nicht durch geheucheltes Interesse oder unsinniges Fachgeschwätz verschwenden.

Zu meinem Glück sehe ich aufgrund meiner Bauchlage nicht, welche Marter gleich an mir vollzogen wird. Die anderen Sinne werden sich aber weniger leicht betrügen lassen und sind bestens auf der Hut. Ich höre kleine Verpackungen aufreißen und kurz danach macht es „Piecks“ am rechten Fuß. Hehe, das war uncool. Und wie! Piecks! Hallo, geht's noch? Ich bin doch keine Dartscheibe! Piecks.... Von den folgenden etwa zwei Dutzend Nadeln spüre ich vielleicht noch drei oder vier etwas intensiver, was insgesamt dann doch ganz erträglich ist.

Soweit zur Marter, nun folgt eine dreißig Minütige Ruhephase, welche ich durch Schlafen zu überbrücken versuche. Der Doc war so nachsichtig und hat das Licht auf ein dämmriges Minimum heruntergeregelt. Beste Voraussetzungen also für ein kleines Igel-Nickerchen. Aber genau das will nicht funktionieren. Ich liege mit dem Gesicht nach unten auf einer relativ harten Liege, ein Fakt den mein Gesicht als ungewohnt unbequem einstuft. Nach etwa zehn Minuten wäre mir ein Kissen gerade sehr willkommen. Zehn weitere Minuten später meine ich, mein Jochbein liegt blank. Die restlichen zehn Minuten werden zur Tortur. Aber alles hat irgendwann ein Ende. Hoffentlich auch der neu gewonnene Schmerz im Gesicht. Aber gut, wer jammern kann, darf auch leiden!

Die Tür öffnet sich und eine Schwester stürzt eiligen Schrittes herein. Die Nadeln werden von im Eiltempo entfernt und ein paar kleine Blutropfen (Oh Gott, ich blute!) weg gewischt. Und das war's dann auch schon in Sachen Akkupunktur. In drei Tagen geht's in die nächste Runde der Behandlung. Ich bin gespannt. Und verdammt, bloß nicht das Kissen vergessen!

Dezember

Kling Klingeling...

Ganz urplötzlich brach es über uns herein, völlig unerwartet, brutal und ohne Erbarmen. Niemand hatte es vorhergesehen, es erahnt oder auch nur im geringsten erwartet. Gesten war noch alles in Ordnung und Bamm! Alles wird in Frage gestellt. Vorbei ist die geliebte gelebte Normalität. Die Apokalypse ist ein Scheißdreck dagegen, der drohende Weltuntergang bestenfalls eine untergeordnete Lappalie.

Ja, Leute, ich weiß nicht wie ich es euch erklären könnte, es ist beinahe zu gigantisch, zu epochal für mich Schreiberling.

Aber ich will es versuchen und damit all das Chaos erklären, welches sich indem kommenden Tagen in Supermärkten, Einkaufszentren und Online-Shops abspielt. Ich will euch den Namen des Phänomens nennen, welches dafür sorgt, dass die Postboten derzeit mit vierfach soviel Paketpost knechtet, Familienväter prepupertärer Gören in den Ruin treibt und mir einfach den Spaß auf die kommenden Tage versaut.

Was also ist so unglaublich überraschend und unvorhersehbar in unser Leben gerauscht? Ich mache kurz...

Es ist Weihnachten!

Oh, dass konnte nun wirklich keiner ahnen. Nicht mehr und nicht weniger. Nur dieses so enorm urplötzlich aus dem Nichts erscheinende Frohe Fest, erstaunlich pünktlich wie jedes Jahr und dennoch so verdammt überraschend. Egal, ich mach mir jetzt ein Kerz'chen an und summe mir heimlich „Stille Nacht“ in den Bart. Hat auch was. Bis denne...

Catch me if you can

Schon mal vor dem Fernseher eingeschlafen? Schon mal erschreckt aufgewacht, weil sich da auf der Flimmerkiste sehr merkwürdige Dinge abspielen? Nein? Also mir passiert das schon hin und wieder. Neulich erst prügeln sich erwachsene Männer in einem Ring auf möglichst martialische Weise und das zahlreich erschienene Publikum grölt begeistert dazu. Kunstvoll werden brutale Schläge zelebriert, Nah-tod-erfahrungen geschauspielert und die Kommentatoren geben sich beste Mühe, aus diesem Spektakel noch mehr zu machen, als überhaupt möglich ist. Was ihnen überraschenderweise auch bestens gelingt.

Der Wusch ist also mitten in einer Wrestling-Sendung aufgewacht und erlebt gerade die fünfmillionste Auflage der epischen Schlacht des Undertakers gegen The Rock. Oder ist es die Reinkarnation von Hulk Hogan, der sich mit seinem geklonten jüngeren Ich prügelt? Egal, ich schnappe mir also ein neues Bier und gehe natürlich nicht ins Bett. Hehe, das hier ist der „American dream of sleepless nights“! Das darf ich mir nicht entgehen lassen. Das ist die perfekte Spätabendunterhaltung fürs entmündigte Abendland, was kann es aufregenderes geben?

Doch eines schönen Tages (oder besser: einer dunklen Nacht) lande ich beim Zappen während einer unendlich nervigen Werbeunterbrechung auf einem nicht näher erwähnten deutschen Sportsender. Im ersten Moment bin ich tatsächlich noch der Meinung, erneut männlichen Steroiden bei der Arbeit zuzusehen. Wieder wird geprügelt, wieder johlt die Menge, wieder

hält der Schwachsinn Einzug in der Abendunterhaltung. Aber auf dem zweiten Blick traue ich meinen Augen kaum. Heute läuft da auf der Mattscheibe doch so einiges anders. Dass da sind gar keine eingölten männlichen Athleten beim bisexuellen Anfassspiel. Nein, da prügeln sich doch tatsächlich Frauen. Zwar ohne sich ernsthaft weh zu tun, auch ohne blutverschmierte Gesichter wie etwa beim Frauenboxen. Aber das ist definitiv Damencatchen im TV! Soll ich mich zwicken oder bin ich tatsächlich noch wach?

Aber das ultimative i-Tüpfelchen setzen die beiden Kommentatoren, allesamt Meister ihres Fachs. In aller Ernsthaftigkeit bringen sie ihr prägnantes Fachwissen an die Leute und somit die wissensdurstige Menschheit einen großen Schritt nach vorne. Als "Breast Press" wird da eben eine ziemlich unerotische Gewalttat einer etwas molligeren Kämpferin beschrieben, die mit ihren Megahupen ihre Kontrahentin in die Seile zwingt. Das ist so furchtbar inspirierend, solche Sachen muss ich natürlich direkt für den Blog notieren.

Dabei verpasse ich allerdings das Ende des Kampfes, aber der war doch eh völlig uninteressant und bestenfalls schmückendes Beiwerk. Ich stelle fest: Diese Art der nächtlichen Unterhaltung stellt definitiv „Deutschland sucht den Super-Bohlen“ in den kulturellen Schatten. Aber in der nach unten offenen Richterskala für Qualität im Fernsehen ist unter der Null ist zum Glück noch jede Menge Platz. Schauen wir mal, was da noch alles auf uns zukommt. Ob das nun gut ist oder nicht, entzieht sich natürlich völlig meinem multimedial versauten Geschmack.

Wie ich einem lebendigen Kaninchen das Fell über die Ohren ziehe

Da lag ich auf der Matte meiner Physiotherapeutin und ergab mich allzu blauäugig einer Behandlung namens „Rolfing“. Ich nannte es hinterher „Extrem Rolfing“ und hatte allen Grund dazu. Schließlich fühlte sich mein Rücken während der Behandlung an, als würde er gerade ohne Betäubung gehäutet. Und das wieder und wieder, mehrfach hintereinander. Bis irgendwann der Schmerz nach lies oder ich einfach nichts mehr fühlte. Wenigstens beinahe nichts mehr fühlte und das war zu mindestens für den Augenblick ein schwacher Trost. Zeit für mich, ein wenig über diverse Streitereien über ein Thema nachzudenken, das meiner momentanen Situation irgendwie recht ähnlich schien. (Auch wenn sich hinterher herausstellte, dass mein Rücken doch nicht gehäutet worden war)

Und da ging es an unterschiedlichen Schauplätzen gehörig zur Sache, obwohl es sich eigentlich stets um ein Thema drehte: Brutale Tierquälvideos, die momentan ganz öffentlich in Facebook gepostet werden. Meistens kommt zu Beginn eine kurze Warnung über die verstörende Wirkung des Filmchens. Aber dann geht's ins Eingemachte. Mir stellt sich nun die Frage, was soll das Ganze? Wer schaut sich das an und was soll es Bezwecken? Was will derjenige mit seinem Filmchen erreichen?

Soll man sich an den Qualen ergötzen? Soll der Volkszorn erwachen? Soll man zum Vegetarier werden und sich nur noch in aus Pflanzen hergestellten Textilien kleiden? Oder ist man der Meinung, dass es da draußen noch Leute gibt, die von all der Brutalität unserer Welt nichts mitbekommen und nun schleunigst aufgeklärt werden müssten?

Wäre es in diesem Fall nicht auch konsequent, wenn man diesen eingeschlagenen Weg zu Ende geht und bei Facebook Filmchen über Hinrichtungen in der islamischen Welt zeigt, Videos über das Verbrennen lebendiger Menschen in den Slums Afrikas, Clips über das Abschlachten in den Drogenhochburgen von Lateinamerika. Unzensuriert, in Nahaufnahme, in 3D. Geht nicht? Wäre das zu verstörend? Mal ehrlich, wäre das denn wirklich brutaler als das,

was jetzt schon in Facebook zu sehen ist, auch wenn bislang nur Tiere dahin gemetzelt werden?

Bäuerchen sucht Frau

Wenn ich es recht bedenke, über diesen TV-Quatsch hab ich noch gar nicht gelästert. Das ist im Grunde schon ein wenig verwunderlich. Woran mag das wohl liegen? Mag ich diesen Unsinn etwa? Oder liegt es daran, dass ich diese Sendung äußerst selten präsentiert bekomme? Ich kann euch beruhigen: Letzteres ist hier definitiv der Fall.

Eines schönen Abends während der Feiertage wurde ich also Zeuge von „Bauer sucht Frau“ und aus Freundlichkeit meinen Gastgeber gegenüber ertrug ich diese Fremdschämoffensive äußerlich ungerührt. Innerlich brodelte es jedoch gewaltig. Toleranz war schließlich noch nie eine Stärke von mir. Zur Sendung brauche ich eigentlich wenig schreiben. Das Konzept ist schlicht und einfach und somit voll auf das anspruchslose Publikum ausgelegt. Man nehme einen talentierten Volltrottel, der keine Skrupel hat, sich absichtlich oder auch nicht sich vor Millionen von Zuschauern zum Affen zu machen. Genau genommen ist somit das Sendungskonzept tatsächlich noch niveauloser als dieser Blog und das soll schon etwas heißen. Mit Intoleranz oder einem anders orientierten Geschmack hat diese Einschätzung jedoch wenig zu tun, meine ich.

Im nachfolgenden Programm desselben Senders wurde schließlich die Frage aufgeworfen, worin der Erfolg der deutschen Staffel zu suchen ist. Verglichen wurde „Bauer sucht Frau“ mit der australischen Konkurrenz, die mit rüstigen, durchtrainierten Farmern ins Rennen um die Gunst der Zuschauer geht. Hier wurden Modellathleten eine Mistgabel in die Hand gedrückt und damit aufgetragen: Jetzt seid ihr Farmer, sucht euch nun ein Weib! Die ganze Szenerie erschien unglaublich gestellt und unecht. Aber irgendwo doch ehrlicher den Zuschauern gegenüber.

In der deutschen Ausgabe geht es nämlich keinesfalls um ungestellte natürliche Romantik. Wo sich der Dorftrottel mit Hilfe des so verdammt hilfsbereiten Privatfernsehens seine Traumfrau sucht und diese am Ende der Serie tränen- und quotenreich ehelicht.

Tatsächlich geht es um das Zurschaustellen von geistig oder körperlich Behinderten, Menschen, die sich am Rande der Gesellschaft befinden und sich nun zum Gespött machen. So etwas wollen die von der privaten TV-Vielfalt abgestumpften Bürger sehen. Das lenkt nicht nur von den eigenen Unzulänglichkeiten ab, es erzeugt auch ein Gefühl, ganz anders und etwas viel Besseres zu sein. Doch wie gut ist es mit der geistigen Frische eines Zuschauers bestellt, wenn er von den Aktionen zumeist geistig beschränkter Darsteller bestens unterhalten fühlt?

Mehr Blut bitte!

Tatsächlich Protest oder doch nur Ekelbefriedigung

Ein niedliches kleines Facebook-Video von meinem Kater interessiert kaum jemanden. Drei, vier Klicks und fertig. Viel mehr Leute wollen das nicht sehen. Meuchle ich jedoch das Tier auf möglichst bestialische Weise in diesem Filmchen, potenziert sich das Interesse schlagartig. Je höher der Ekelfaktor, desto mehr Klicks. Okay, Blut will man bestimmt nicht erst seit heute sehen. Aber nur Blut alleine reicht schon lange nicht mehr aus. Es muss heute ein bisschen mehr sein, als ein paar rote Spritzer verdammt echt wirkenden Filmblutes. Viel mehr, um genau zu sein.

Und deshalb bieten diverse private Videos mittlerweile ein verdammt realistisches Ekelpaket an. In China wird lebendigen Angorakaninchen das Fell abgezogen. Anderswo werden Ferkel ohne Betäubung kastriert und verstümmelt. Niedlichen Robbenbabys werden in Kanada mit Knüppeln alljährlich die Schädel eingeschlagen. Weltweit gibt es bestialische Verstöße gegen jede Art des Tierschutzes und fast immer wird dabei ein Video aufgenommen, auf denen der Mensch seine tiefsten Abgründe der Phantasie präsentiert.

Aber noch ekelhafter als das im Video Präzentierte selbst sind im Allgemeinen die Reaktionen darauf. Man sollte eigentlich annehmen, dass ein gesunder Erwachsener dafür sorgt, dass gewisse Ekelvideos nach und nach verschwinden. Aber nein, vielmehr beteiligt er sich aktiv an deren Verbreitung und teilt dabei sein absolutes Missfallen über das soeben Gesehene mit. Als eine Art Protest. Seinen ganz persönlichen Beitrag für eine bessere Welt. Erst genussvoll ekeln und dann etwas gegen das schlechte Gewissen tun.

Warum tut jemand so etwas und verbreitet meinungsbildende Ekelvideos? Ist es Geltungssucht? Die Chance, zu jedem Mist eine ganz persönliche Stellungnahme ins Web zu stellen? Oder ist es die Einfachheit, dass man zum Protestieren nicht mal mehr vom heimischen Schreibtisch aufstehen muss? Man sitzt bequem vor dem Rechner, hat ne Flasche Bier in der Hand und ekelt sich durch das Filmchen. Anschließend kämpft man sich zu einer angemessen erscheinende Protestnote durch, verteufelt all das Gesehene und lädt dann all seine Freunde dazu ein (und natürlich indirekt deren Kinder auch) sich das Video auch einmal anzusehen. Und schon ist man der Meinung, die Welt wieder etwas lebenswerter gemacht zu haben, ohne das Wohnzimmer auch nur ansatzweise verlassen zu haben. Prost!

Es gibt viel Leid auf der Welt. Leider! Und das Verschließen der Augen davor ist ganz sicher das falscheste, was man machen kann. Aber macht man durch das Verteilen möglichst verstörender Filme die Welt wirklich etwas besser? Ich denke, man sorgt bestenfalls dafür, dass der Schaden nur noch größer wird. Denn die Verbreitung brutaler Online-Videos mag zwar eine grausige Wahrheit offenbaren, entwickelt aber auch eine Eigendynamik, die schon längst völlig außer Kontrolle geraten ist.

In den folgenden paar Abschnitten gibt's ein paar Gedanken von mir zu diesem Thema, aber ich sehe schon jetzt ein, dass auch ich nicht zur ultimativen Lösung vordringen werde. Ich werde weder die Angorakaninchen retten noch weitere Ekelvideos verhindern. Aber in einem bin ich mir sicher: Wenn ein Protest (in welcher Form auch immer und so berechtigt er auch sein mag), durch sein Wirken Unrecht hervorruft, dann verliert er einen Teil, wenn nicht gar seine komplette Grundlage und ist nur noch Lärm, Schund oder bildet gar das Fundament für ein ganz neues Unrecht.

Jugendschutz

Der Fakt, dass es sich bei Online-Plattformen wie Facebook und YouTube in der Regel nicht um abgeschlossene Ü18-Bereiche handelt, zeigt, warum bei der Verbreitung diverser Videos etwas vorsichtiger umgegangen sein sollte.

Denn ein neunjährige Rotzlöffel, der mal eben an Papas Rechner ein paar Facebook-Spiele zockt, wird wohl kaum den Hinweis lesen, dass er sich das Video nicht anschauen soll, dass da irgendein Facebook-Freund des Papas postet. Seine Neugier wird ab dem Moment, wo sein Auge etwas Interessantes entdeckt, sein Steuern übernehmen und so manche noch so gut gemeinte Warnung ignorieren. Klar, hier liegt auch eine Verletzung der Aufsichtspflicht durch einen Erwachsenen vor, aber he, dann ist er nicht neun, sondern 13 oder 16 und sollte somit schon ziemlich gut zwischen Gut und Böse unterscheiden können. Alt genug ist der

Bengel damit trotzdem noch nicht, aber weiterhin verdammt neugierig. Klicke-di-klack, Film läuft, „Es folgen äußerst brutale Szenen, bitte beenden Sie den Film, falls Sie Probleme damit haben“... He, wer hat denn hier Probleme?

Wenn jetzt jemand meint, dass er seinen Rechner sittsam vor den Augen seiner Kinder schützt, rund um die Uhr, selbst in den Ferien, herzlichen Glückwunsch. Hoffentlich haben Ihre Kinder keine Smartphones mit Laberforen wie What App darauf. Und hoffentlich haben Ihre Kinder keine Freunde, die auf dem Pausenhof der Schule ihnen dringend mal zeigen müssen, was in China mit Angorakaninchen gemacht wird.

Will man wirklich im Kampf um einen besseren Tierschutz die geistige Gesundheit seiner Kinder riskieren? Oder ist die Welt von heute der Meinung, dass es nicht gerecht sei, Kindern die schreckliche Wahrheit über so viele Dinge bis zu deren Volljährigkeit vorzuenthalten? Getreu dem Motto: Mein Kind kann in der heutigen Welt nur überleben, wenn es weiß, wie brutal die Welt sein kann.

Fake-Videos

Folgende Frage stellt sich mir ganz am Rande: Wer verhindert eigentlich, dass ich mir in einer örtlichen Zoohandlung ein paar süße kleine Kaninchen kaufe und diese dann recht effektiv vor der Kamera zerfleische. Ob ich lange bei Google nach ein paar besonders grausigen Vorlagen suchen muss? Anschließend stelle ich mein blutrünstiges Video unter dem Titel „Barbarische Schlachtepraktiken in diversen Restaurants in Rio de Janeiro“ bei Facebook ein. Ich wette, ich komme im Zuge der heranrollenden Fußball-WM 2014 auf mindestens 100.000 Klicks, bevor auch nur einer das Word „Fake“ in den Mund nimmt. Ziemlich krank, oder?

Wobei, wer ist hier eigentlich krank? Ich etwa, weil ich mit meinem blutrünstigen Video gegen die vielen Splatter-Videos bei Facebook und YouTube protestiere? Oder etwa die 100.000 Zuschauer, die wegen meines Videos ein Boykott der Fußball-WM in Brasilien fordern und deshalb fleißig das Filmchen geteilt haben? Wo liegt eigentlich der moralische Unterschied zwischen dem Urheber eines unsäglich brutalen Filmchens, der es bei Facebook einstellt (postet) und dem Facebook-Benutzer, der das Video hundertfach an seine Freunde verbreitet?

Oder sind gar Online-Netzwerke wie Facebook ziemlich krank, weil es eine derart geniale Plattform für derart krankes Getue bietet? Scheinbar darf da jeder alles. Bis auf Pornografie, da sind sich dann mal alle ziemlich einig, weil Porno geht mal gar nicht. Dann doch lieber Blut, Innereien, Hirnmasse...

Aus dem Ruder gelaufen...

Einer stellt sich hin und dreht ein Video. Er will damit etwas bewegen. Aber niemand schaut es sich an, weil es einfach keine Bedürfnisse weckt oder befriedigt. Also schneidet er um, dreht ein paar Szenen neu und spitzt die Handlung zu. Und jetzt kommt das Video an, die Leute verstehen seine Message und lieben ihn dafür. Klingt gut und ich will gerne zugeben, dass es eine unglaubliche Anzahl von begabten oder wenigstens hoch motivierten Mächtegern-Spielbergs gibt.

Aber hänge drei bis vier Nullen an die Anzahl hinten dran und Du erhältst die Anzahl aller derer, die wahllos Filmchen produzieren und online stellen. Auf Schulhöfen, in Klassenräumen, öffentlichen Plätzen, halt überall, wo Gewalt provoziert werden kann, wehrlose Menschen belästigt werden, irgendetwas Illegales läuft. Hier wird Unrecht ganz

speziell fürs Internet produziert. Aus Protest? Aus Geltungssucht? Versmähter Elternliebe? Oder einfach nur, weil es gerade verdammt cool ist, die Lehrerin während des Unterrichts tätlich anzugreifen, einen Mitschüler krankenhaushausreif zu schlagen oder die Blondine aus der 9c auf dem Schulhof sexuell zu missbrauchen. Natürlich live und in Farbe... und online.

In England haben zwei Männer über Stunden eine junge Mutter vor den Augen ihres Kindes brutal vergewaltigt und die neugierige YouTube-Welt live daran teilhaben lassen. Es hat die Ewigkeit von vier Stunden braucht, bis jemand auf die glorreiche Idee kam die Polizei einzuschalten. Das mag ein besonders krasses Beispiel in unseren Breiten sein, ist aber in Wirklichkeit noch harmlos im Vergleich zu dem, was tag täglich aus einigen Krisengebieten der Welt gepostet wird. Aber letztendlich ist es alles das selbe: Brutale verstörende Videos, die nur sehr selten von geistig gesunden Leuten für ein Publikum gedreht wurde, dass sich durch dessen Konsum nicht unbedingt für einen dreistelligen IQ qualifiziert.

Und dennoch war die Grundidee hinter vielen Filmclips eine Art Protest, ein Missstand, auf den hingewiesen werden sollte. Bis sich die Sache verselbständigte. Weil auf einmal jeder Filmchen hochladen konnte und mehr und mehr rein egoistische Gedanken in den Vordergrund treten. Inzwischen ist nur noch die Anzahl der Clicks bei Facebook wichtig. Und dafür musst Du schon einiges bieten...

Grünzeug

Da hat sich der Wusch doch jüngst bei Facebook mit einem Verächter jeglicher Nahrung auf tierischer Basis gefetzt. Der Hintergrund bestand in einem recht ekelhaften Facebook-Video, dass ich im Vergleich zum „Lasst-Angorakaninchen-am-Leben-Video“ mir auch tatsächlich angesehen habe, wen auch nur für etwa 20 Sekunden. Es als „Ekelhaft“ zu beschreiben, wäre definitiv untertrieben. Das in den ersten Sekunden Gesehene als eine allgemeingültige Darstellung der heutigen Schweinezucht zu bezeichnen, wäre ähnlich weitab jeder Wahrheit. Aber genau das sollte eigentlich mit dem Video erreicht werden.

Aber nicht mit mir, dachte ich und brach direkt eine Diskussion von Zaume, die aber letztendlich nicht minder weitab jeder Logik war. Eine Diskussion über den Tierschutz von Schweinen, geführt mit einem Vegetarier. Somit war eigentlich schon von vornherein jegliche Grundlage auf einen gesunden Meinungs austausch ad absurdum gestellt.

Ich stelle mal einige Eckpunkte hier rein, wobei mir natürlich klar ist, dass all das hier Geschriebene verdammt stark durch meine Meinung beeinflusst ist. Aber he, das ist nun einmal mein Blog!

Er meint, dass man Schweinen gestatten sollte, um ihr Leben kämpfen zu dürfen. Okay, das verstand ich nicht wirklich. Also fragte ich nach: Mit wem sollen sie kämpfen? Mit dem Endverbraucher? Geht's jetzt nicht mehr in den Supermarkt, sondern in den Wald. Jagt man dort nun das von Tierschützern freigelassene und nun rasant geringer werdende Schweinsgetier. Tritt man dem Eber mit bloßen Händen entgegen und der Sieger bekommt den Verlierer als Abendessen? Schauen wir mal nach, ob wir zu recht so weit oben in der Nahrungskette stehen.

Oder hab ich ihn nur falsch verstanden? Weil er dann meinte, dass das schnelle Töten in den Mastanlagen zu brutal sei. Ich schließe daraus, dass auf ein langes qualvolles Ende für ein Schwein weit weniger brutal einzustufen ist. Und damit hat er eigentlich Recht. Ein schneller schmerzloser Tod ist ziemlich unnatürlich und deshalb zutiefst verachtenswert! Denn wozu hat sich die Natur solch geniale Sachen wie etwa den Schock ausgedacht?

Wovon ernähren sich eigentlich Vegetarier oder Veganer? Von Pflanzen? Aber haben Pflanzen nicht auch eine gewisse Daseinsberechtigung? Sie entstammen einem Samen wie wir auch, sie pflanzen sich fort und das auf eine weit weniger angenehme und bequeme Art und Weise wie wir Menschen. Sie können krank werden und sterben irgendwann. Auch dabei ergeht uns ganz ähnlich. Was also ist an den Pflanzen so viel schlechter, dass sie eine geringere Daseinsberechtigung besitzen als Menschen und Tiere. Nur weil Tiere die Chance haben, Schmerzen optisch und akustisch zu signalisieren und damit überlebenswichtiges Mitleid erwecken können? Nein, das reicht mir nicht. Tierfleischverächter sind keine besseren Menschen, kein Stück!

Was ist mit eigentlich Tieren, die Tiere verspeisen, nur um nicht zu verhungern? Löwen fressen Gazellen, denen das ganz offensichtlich überhaupt nicht gefällt gefressen zu werden. Löwen dürfen das, wir Menschen aber nicht. Ist es etwa deshalb gerechter, weil sich der Löwe nicht aus Gründen nahenden Reichtums einen Vorrat an Gazellen anlegt, um diese anschließend gewinnbringend an andere Löwen verkaufen zu können? Also ist der Kapitalismus schuld. Und das Schweinevideo richtet sich in erster Linie gegen das üble Profitdenken im Menschen.

Übel, übel, wenn da nicht von höherer Stelle (es gibt tatsächlich noch tiefenentspannte Wesen auf diesem Planeten) eingeschritten worden wäre, dann hätten ein paar mies behandelte Schweine in einem billigen Facebook-Video vielleicht sogar eine Weltrevolution ausgelöst.

Mal kurz gebloggt

Momentan befinde ich mich gerade auf der A13 in Richtung Berlin. Dank einiger Unfälle in Dresden und einer daraus resultierenden Vollsperrung hab ich die Autobahn quasi für mich allein und das fühlt sich gar nicht mal so schlecht an. Die Niederlausitz ist so eben erreicht und damit ist es nicht mehr weit bis zum Ende dieser viel zu langen Autofahrt. Endlich. Nach acht Stunden. Es gibt bestimmt schöneres, als zu Beginn der Weihnachtsferien einmal quer durch die Republik zu fahren.

Irgendwie fällt mir heute kein Thema für diesen Blogeintrag ein. Sorry. Dann bleibt es halt bei diesem kurzen Lebenszeichen, von denen es in diesem Jahr 2013 leider viel zu wenige gab. Und Besserung ist vorerst nicht in Sicht. Leider! Momentan frisst die Arbeit am Webshop viel Freizeit auf. Und da ich derzeit auch noch den Blog der Jahre 2010-11 überarbeite, um ihn später als eBook im Webshop anbieten zu können, ist auch der letzte kleine Rest Freizeit dahin. Zu allem Überfluss ist nun auch noch Weihnachtszeit, da geht erst einmal überhaupt nichts.

Damit der geneigte Leser dennoch ein wenig Vergnügen beim Lesen empfindet (oder auch nicht), gibt's hier im Anschluss noch die eine oder andere Retorte bzw. halbfertige Geschichte, die es irgendwie bislang nicht in den Blog schaffte. Wie es dann 2014 weitergehen wird, steht also noch in den Sternen. In der Priorität sind derzeit einige wichtige Sachen am Blog vorbei gezogen, wie ich schon schrieb. Auch geistert mir seit Tagen eine Geschichte um viel Nebel, Windräder und einem Wolf durch die Hirnwindungen. Ich könnte mir gut vorstellen, dass es im kommenden Jahr erst einmal eine Kurzgeschichte gibt, und später vielleicht ein paar Blogeinträge. Warten wir es einfach ab.

Ich wünsche deshalb schon jetzt ein Frohes Fest und einen guten Rutsch nach 2014.